

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938 66 (1932)**

309 (11.11.1932)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-790079](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-790079)



weisungen für ein allgemeines Vorgehen der Verteidigung zu geben. Im Lauf des Nachmittags sind neue Truppenverfügungen nach Genf beordert worden.

**Protektireit in Lausanne**  
Lausanne, 10. November.

Die Arbeiterorganisation der Stadt Lausanne hat einen Aufruf erlassen, in dem sie unter Hinweis auf die künftigen Ereignisse in Genf die Lausanner Arbeiter zu einem vierstündigen Streik am heutigen Nachmittag auffordert. Die Arbeiterklasse dürfe sich die ihm zuteil gewordene Behandlung und das Angebot von Militär nicht bieten lassen. Der Gewerkschaftsverband berief eine Präsidentenkonferenz aller ihm angeschlossenen Organisationen ein, um zu den Beschlüssen in Genf und den Lausanner Vorfällen Stellung zu nehmen. Der Regierungsrat des Kantons Waadt hat im ganzen Kanton die Veranlassung von Versammlungen, Unruhen und Kundgebungen verboten. Das 1. Kavallerie-Regiment und das 1. Bataillon Infanterie sind in Alarmbereitschaft. Zum Platzkommandanten wurde Oberst Verrier in Lausanne ernannt.

**Genf, 10. November.**

Der vierstündige Generalstreik in Lausanne trägt einen rein kantonalen Charakter, bezieht sich somit nicht auf die Bundesbeamten und Bundesangestellten aus, und daher auch nicht auf die Bundesbahn und Bundespost. In Genf Regierungskreisen wird ausdrücklich erklärt, daß die Lage zunächst völlig ruhig sei. Für den Schutz der Bevölkerung, sowie den Sitz des Völkerbundes und des Internationalen Arbeitsamtes, sind außerordentlich weitgehende Maßnahmen getroffen worden.

**Basel, 10. November.**

Der schweizerische Bundesrat hat sich am Donnerstag nachmittag eingehend mit den Vorgängen in Genf beschäftigt. Darüber wird folgende Mitteilung ausgegeben: „Der Bundesrat hat in seiner außerordentlichen Sitzung von heute die förmlichen Vorfälle in Genf besprochen. Er hat Kenntnis genommen von der Mitteilung der Genfer Regierung, daß sie am Freitagvormittag das Genfer Infanterie-Regiment und ein generisches Landwehr-Bataillon aufziehen werde. Die Truppen, denen die Aufrechterhaltung der Ordnung anvertraut ist, werden im aktiven Dienst (etwa Ausnahmezustand. Die Schrift.) stehend betrachtet. Der Bundesrat hat davon Kenntnis genommen, daß das eidgenössische Militär-Departement eine Untersuchung der Militärstützungen angeordnet hat, um genau festzustellen, unter welchen Umständen die Truppe gefahren bei den Vorfällen in Genf eingegriffen hat.“

**Sobte Zuchthausstrafen im Bremer Sprengstoffprozeß**  
Im Bremer Sprengstoffprozeß wurden verurteilt wegen Verbrechen gegen das Sprengstoffgesetz der Angeklagte Förster zu einer Gefängnisstrafe von 8 Jahren, der Angeklagte Friedrich zu 6 Jahren 6 Monaten, Zuchthaus, der Angeklagte Hamann zu einer Gefängnisstrafe von 5 Jahren 6 Monaten, der Angeklagte Schmalz zu 2 Jahren 6 Monaten Zuchthaus, der Angeklagte Selow zu 2 Jahren 6 Monaten Zuchthaus. Bei den Verurteilten handelt es sich um Kommunisten, die am 10. Juli 1921 in der Nähe von Bremen mit Bomben angegriffen wurden, die sie auf vorbereitende Nationalsozialisten werfen wollten. Durch eine der Bomben wurde ein Polizeibeamter getötet.

Der Parteiausschuß der SPD. hat eine scharfe Kampfanfrage an die Regierung von Venedig gerichtet. Gleichzeitig verlangt die sozialdemokratische preussische Landesfraktion die Einsetzung zweier Ausschüsse zur Untersuchung der Vorgeschichte des 20. Juli.

**Scharfe Erklärung Dr. Brecht im Reichsrat**  
Berlin, 10. November.

Der Reichsrat, der seine Vollziehung seit Ende Juli bis zur Klärung der Frage der Vertretung Preußens im Reichsrat ausgesetzt hatte, trat am Donnerstagabend wieder zur Erledigung einer umfangreichen Tagesordnung zusammen. Brecht und dessen Stellvertreter waren flach vertreten. Für die Reichsregierung war Reichsminister Freiherr v. Gahl, der der Vorsitz führte, zusammen mit Staatssekretär Dr. Zweigert und Ministerialdirektor Gottscheiner erschienen, für Preußen die Ministerialdirektoren Dr. Brecht, Dr. Pabst und Dr. Gohmann. Ministerialdirektor Dr. Brecht gab vor Eintritt in die Tagesordnung namens der preussischen Staatsregierung eine scharfe Erklärung ab, in der es u. a. heißt:

„Zeit mehr als drei Monaten hat der Reichsrat nicht tagen können, weil die Reichsregierung durch ein, wie nunmehr feststeht, mit der Reichsverfassung nicht in Einklang stehendes Vorgehen die preussische Staatsregierung an der Wahrnehmung ihrer Rechte und Pflichten im Reichsrat verhindert hat. Die preussische Staatsregierung hat nicht nur die Rechte der gegenwärtigen, sondern auch zukünftiger preussischer Staatsregierungen zu wahren. Sie richtet als Mitglied des Reichsrates von dieser Stelle aus nochmals an die Reichsregierung die dringende Forderung, die unbedingten Sondermaßnahmen in Preußen aufzuheben, mindestens aber die Entschädigung des Staatsgerichtshofes in lokaler Weise

durchzuführen und die Staatsautorität, die nicht nur in der Reichsregierung, sondern auch in den Landesregierungen verortet ist, selbst vorbildlich zu achten.

Im Anschluß daran gab der Reichsminister Freiherr von Gahl die Erklärung ab, daß die ganze Angelegenheit nach Auffassung der Reichsregierung nicht vor das Forum des Reichsrates gehöre, nachdem das Urteil ergangen sei, sondern daß sie, wie das Urteil bereits festgestellt habe, Sache der Vereinbarung zwischen dem Beteiligten sei, also zwischen dem Preussischen Staatsministerium und dem Reichskommissar für Preußen. Der Reichsminister, so betonte der Minister, hat als Reichskommissar in Gegenwart des Reichspräsidenten bereits gelegentlich seiner Aussprache mit dem Ministerpräsidenten Braun die lokale Durchführung des Urteiles zugefugt. Verhandlungen über die Einzelheiten, die jetzt gepflogen werden, werden demnach in einer neuerlichen Verhandlung einen hoffentlich befriedigenden Abschluß finden.

Darauf betonte der Vertreter Bayerns, Gesandter Dr. v. Regener, die bayerische Staatsregierung siehe auf dem Standpunkt, daß alle übrigen Urteile des Staatsgerichtshofes, so auch das Urteil vom 25. Oktober, in dem Geist vollzogen werden müßten, in dem sie erlassen worden seien.

Dieser Erklärung schlossen sich im wesentlichen die Vertreter von Württemberg, Sachsen, Hessen, Hamburg und des Rheinprovinz an.

**Simon macht neue Vorschläge**

London, 10. November.

Im englischen Unterhaus fand am Donnerstag die mit großer Spannung erwartete außenpolitische Debatte statt. Der Staatssekretär des Aeußeren, Sir John Simon, verlas folgende Erklärung:

Mit Bezug auf die Regelung der Schwierigkeiten, die sich aus der deutschen Gleichberechtigungsforderung ergeben, regt die britische Regierung an, daß Hand in Hand mit einem fairen Gegenseitigen in Deutschland Anspruch auf den Grundsatze der Gleichberechtigung die europäischen Staaten sich in einer feierlichen Zustimmung vereinigen sollten, daß sie unter keinen Umständen verhandelt werden, irgendwelche gegenwärtigen oder künftigen Schwierigkeiten unter sich durch Rückgriff auf Gewalt zu lösen. Die Anerkennung des moralischen Rechtes Deutschlands auf Gleichheit der Behandlung mit anderen Nationen brächte für Deutschland u. a. die Annahme dieser entsprechenden Verpflichtung mit sich.

Ausgehend von der Annahme, daß eine solche Versicherung gegeben wird, wünsche ich, ganz deutlich die Ansicht zu erklären, die die Regierung bezüglich des Weges gefaßt hat, auf dem der deutsche Anspruch auf Gleichberechtigung erhoben werden soll. Drei große Punkte müssen erwogen werden.

1. Die Frage, ob die Beschränkung der deutschen Rüstungen in dem gleichen Dolumen ausgedrückt werden sollte, wie die Beschränkungen der Rüstungen anderer Nationen. Ich glaube, daß die Beschränkungen der deutschen Rüstungen in derselben Abhängigkeit von anderen Nationen enthalten sein sollten. Das bedeutet, daß die Rüstung in Zeit 5 des Versailler Vertrages, die gegenwärtig zwischen dem Aeußeren und Straßburg besteht, außer Kraft gesetzt werden.

Der zweite Punkt betrifft die Dauer der Konvention. Es würde keine praktische Politik sein, wenn irgend jemand versuchen sollte, eine dauernde Vorfrist für eine große Nation zu machen, während sie für sich selbst und ihr Volk nur eine beschränkte Periode der Wirksamkeit forderten.

Der dritte Punkt betrifft das Problem der Gleichberechtigung in der Frage der Kriegsmaterialien. Deutsch-

land hat erklärt, es habe keine Absicht aufzurufen, sondern wünsche lediglich, daß grundsätzlich die Art der Rüstungen, die anderen Ländern gestattet ist, nicht ihm selbst verboten sei. Wenn Gleichberechtigung eingeräumt werden soll, dann muß dieses Prinzip anerkannt werden. Durch welche Mittel und in welchen Stappen dieser Grundsatze angewandt werden kann, muß Gegenstand von Verhandlungen in Genf sein. Es ist absolut notwendig, daß Deutschland an diesen Diskussionen teilnimmt.

In der Zwischenzeit wolle er für die Regierung folgende zwei Punkte klar machen:

1. Das Ziel der Abrüstungskonferenz sei, ein Maximum positiver Abdrückung zu erreichen, auf das man sich allgemein einigen könne und nicht im Namen der Gleichberechtigung Zunahmen in der bewaffneten Stärke zuzulassen.

2. Künne die volle Verwirklichung des Grundsatzes der Gleichheit praktischerweise nicht auf einmal erreicht werden. Ein praktisches Programm der Stappen sei notwendig. Natürlich würden gleiche Grundsatze auf die Fälle von Oesterreich, Ungarn und Bulgarien angewandt werden.

Unmittelbar vor Verlesung der Regierungserklärung bemerkte Simon, er sei sich klar darüber, daß die Deutschland angelegten Beschränkungen die Absicht verfolgten, als Vorkäufer der allgemeinen Rüstungsbeschränkung zu dienen.

Außenminister Simon wird am Freitag den deutschen Vorkäufer v. Goch zu einem Meinungsaustrausch über die Ausdehnung für die Rüstung Deutschlands zur Abrüstungskonferenz empfangen.

**Gefahrenhafter Fall bei Gießen**

Am Donnerstagvormittag gegen 7.30 Uhr fuhr im Bahnhof Saalen ein Personenzug auf einen dort haltenden Güterzug auf. Hierbei entgleiten fünf Wagen. Durch den Anprall wurden 16 Reisende verletzt. Vier der Verunglückten wurden mit einem Krankenwagen von der Unfallstelle aus nach der Gießener Klinik gebracht. Zwei weitere Verletzte wurden mit dem Güterzug nach Gießen, wo sie in ärztliche Behandlung genommen wurden.

**Wenn Roosevelt ins Weiße Haus einzieht . . .**  
Was ein Faktotum des Weißen Hauses erzählt

Newyork, im November.

Wenn „smiling Frank“, Amerikas neuer Präsident, seinen Einzug in das Weiße Haus halten wird, werden ihn nicht nur die offiziellen Festredner begrüßen. Es gibt in diesem jungen Kapitel, das in seiner Bedeutung mächtiger wurde als das Kapitel der Union, ein altes Faktotum, verdienstlich, sonderbar, nur den wenigsten überhaupt mit Namen bekannt. Die Partei, fast alle Beamten im Weißen Haus, wechselten im Sturm der Zeiten, — dieses Faktotum blieb und erfüllt seit langen Jahrzehnten seine wichtigen Aufgaben.

Und wenn „Mr. President“ sich nach seinem feierlichen Einzug von der Presse, den Standen der Partei und von der Öffentlichkeit verabschiedet haben wird, dann wird der ihn bisher in einige unbekannt Räume des Weißen Hauses, die mit zahlreichen, sorgfältig aufbewahrten Gegenständen eine Art Museum darstellen, führen und ihn dort über die Tradition dieses sprichwörtlich gewordenen Regierungspalastes von Amerika aufklären.

**Wie Dolly die Unabhängigkeitserklärung rettete**

Da hängen in der Mitte des ersten Raumes zwei gerahmte Heiligthümer der Nation: Das erste Porträt George Washingtons und das Original der Unabhängigkeitserklärung. Beide sind — man muß es schon sagen — etwas ramponiert und raudgeschwärzt. Diese Plenden aber verdienen nicht etwa, sondern erhöhen ihre Würde. Denn sie zeugen von einer der ersten Soldatentaten im Kampf um das Kapitel, — nicht ein Präsident, sondern die Gattin eines Präsidenten hat sich dabei mit Ruhm bedeckt.

Vor mehr als hundert Jahren wurde nach erbittertem Kampf Washington von den Engländern erobert und das Kapitel in Brand gesetzt. Als das große Gebäude in Flammen geblüht war, verloren alle den Kopf — bis auf die Gattin des Präsidenten der Vereinigten Staaten, Dolly Madison. Unter Lebensgefahr schleifte die „tapfere Dolly“ im Nachhinein das erste Bildnis des Präsidenten Washington und die Urkunde der Unabhängigkeitserklärung aus den Flammen.

Es gelang, den Brand zu löschen und die Mauern des Gebäudes zu erhalten. Der rötlich-gelbe Sandstein zeigte jedoch häßliche Brandflecken. So kam man auf den Gedanken, die Mauern weiß zu überstreichen — und so entstand, im Jahre 1814, das traditionelle „Weiße Haus“. Seit-

her sagt man im Kapitel von jeder Präsidentin, die man besonders ehren will, — „sie gleicht der tapferen Dolly.“

**Das Wunder in der Wildnis**

Mit besonderer Feierlichkeit bleibt das Faktotum vor einigen großen, bunten Bildern stehen, weiß den Besucher auf ein kleines Holzhaus und auf eine große, kumpfige Wildnis, in deren Mitte sich wie eine Wistone das Kapitel erhebt.

Wenn die Geschichte dieses Weißen Hauses unbekannt ist, wird an einen Scherz glauben. Aber tatsächlich ist es ja so: Vor etwa 140 Jahren erst zogen unerschrockene Männer in diese Wildnis, und während man weiter unten die Pausen der Indianerkämpfe dazu benutzte, um das Land urbar zu machen, legten diese furchtlosen Kerle hier in der kumpfigen, wälsamengehängerten Wildnis den Grundstein zum Kapitel. George Washington, der erst in Newyork und später in Philadelphia residierte, konnte das phantastische Gebäude, das echt amerikanisch in der Wildnis wuchs, nur ein paarmal inspizieren, er starb vor seiner Fertigstellung.

Erst seine Nachfolger John Adams und Thomas Jefferson, wie Washington Generäle aus dem Großen Krieg, überbedelten amtlich in das Weiße Haus, — privat freilich wohnten sie in traditioneller Einfachheit in einem kleinen Holzhaus, das neben dem riesigen Weißen Hauses errichtet wurde.

Da gibt es nun hier ein reizendes Bild, das ein Wohnzimmer dieses Holzhauses zeigt: gerade hängt Frau Präsident Jefferson steiler zum Trocknen auf. Das ist erst wenig mehr als hundert Jahre her: ein Mahnruf zur Bescheidenheit an jeden neugewählten Präsidenten der Vereinigten Staaten!

Diese Tradition versucht man auch heute noch zu betonen: an dem Familienleben des „marternen Mannes des tüchtigsten Volkes“ nach immer hin hat sich bis heute nicht viel geändert. Noch ammer ist es gute Sitze, um 10 Uhr abends zu Bett zu gehen, und gelegentlich — in allen großen Ankerorten dazu zu leben — haßt der Präsident immer noch das Holz für den Kamin.

„Smart“ muß er sein!

Und dann findet der neue Präsident in diesen Räumen historischer Erinnerung eine Anzahl Ereignisse dargestellt, in

den der Präsident durch Kaltblütigkeit, Schlagfertigkeit — „smart“ nennt es der Amerikaner — dem Lande imponiert hat, — leuchtende Vorbilder für alle kommenden Präsidenten. Da forderien, bald nach den Unabhängigkeitserklärung, die damals schon vorhandenen „hundertprozentigen“ Amerikaner, daß — Gehraße die Landesprache werden solle, weil diese Sprache ja Gott Vater selbst gegeben habe. Ruhig lächelnd wehrte Präsident Jefferson ab: „Wir müßten dann auch zum Berge Sinai ziehen, um uns jedes Geseß abzuholen — und das wäre zu weit!“

Eine andere Anekdote berichtet von dem Konflikt mit dem einzigen „Kaiser von Amerika“, den es in der Neuen Welt jemals gab: er hieß Alexander Mc Gilchrist, war ein schottischer Abenteuerer und von der Nation der Creel-Indianer im Staate Alabama zum Kaiser ernannt worden. Er forderie von Präsidenten der Vereinigten Staaten die Aufnahme der diplomatischen Beziehungen. Was tat der smarte Präsident der Staaten? Er ließ sich bei dem schottischen Kaiser mit einer Begleitung von einigen hundert Mann zum Besuch für einige Zeit anmelden. Seine Expedition auf den damals schon berühmten Geis der Schoten war richtig: schlau! wählte Seine Majestät der Kaiser der Creel-Nation ab, und der amerikanische Friede war gerettet.

Ein weiterer Fall solcher Smartness: als in Amerika die Denkmalsmanie ausbrach und überall den Präsidenten Denkmäler gesetzt wurden, beriet man auch in Alabama, das inzwischen zu den USA gehörte, eine solche Denkmalssetzung. Alabama aber blieb ob positionell, und so wurde als Gegendememorial ein großes Denkmal mit der Statue des — Küstelfälers gebaut, des größten Feindes des Landes. Von Washington, der Regierungshauptstadt, wurde eine Abordnung zur Denkmalsweiheung erwartet. Sie traf auch richtig ein, — nämlich ein Viehtransport: Schweine, Ziegen und andere Tiere kamen zur Einweihung des Küstelfäler-Denkmal, von Washington entfaßt.

**Der Hod als Weisheitsbild der Nation**

Das Glasbild der Sammlung jedoch hängt in einem besonderen Raum. Es wirkt auf den ersten Blick recht provokant: ein Hod, ein etwas sehr allmodisches, aber gut gearbeitetes Befeidungsstück. Aber... dieser Hod hat ein Präsident der Vereinigten Staaten persönlich geschnitten, Andrew Johnson, der eben so wie sein Kollege Willard Filmore von Herkunt Schneider war. Eine Welle enthusiastischer Zustimmung durchzog das Land, als Präsident Johnson einem guten Freunde dieses Befeidungsstück persönlich arbeitete. Der Hod, der hier hängt, ist ein





# 1. Beilage

zu Nr. 309 der „Nachrichten für Stadt und Land“ vom Freitag, dem 11. November 1932

## Aus Stadt und Land

Oldenburg, 11. November 1932

### Landes-Theater

Aus dem Theaterbüro wird uns geschrieben:

Heute, 8 bis 10.30 Uhr, „Die endlose Straße“.

Künstler über Balucca.

Prof. Georg Kolbe: „Untheoretisch ist die Kunst der Balucca, ganz Empfindung mit köstlichem Können verbunden. Ich wurde von ihrem Tanz sofort erfaßt, so selbstverständlich vom Strom ihrer Bewegungen mitgeführt, daß ihre Kunst mir keine Erregung, sondern Erfüllung ist.“

Prof. Paul Klebe: „Der Tanzabend, den Frau Balucca vor einiger Zeit in Weimar gab, hat mich überzeugt, daß diese Künstlerin sehr wichtig ist. Insbesondere ist ihre Kunst geeignet, weite Kreise des modernen Kunstschaffens in anderer Weise zu erfreuen. Gerade der Umstand, daß alles Alltägliche, Zufällige überbunden und ins Typische gesteigert war, brachte ihr das sonst nicht immer einstimmige Lob unserer damaligen Weimarer Gemeinschaft.“

Besucht die Hauptmann-Morgenfeier!

Eintritt 1 RM, Anrechnung über 50 Prozent Ermäßigung!

Allo nur 50 Pfennig!

Johann Fretling, der die Morgenfeier mit einem Vortrag einleitet, ist einer der gründlichsten Hauptmannkennner. Seine Vorträge sind in literarischer außerordentlich geschäftig. Er wird über „Hauptmanns Wesen und Wert“ sprechen.

„Florian Gehert“, das erste Zeugnis von Gerhart Hauptmanns Wendung zur Neuronautik, ist eines der größten Werke der modernen dramatischen Dichtung. Während es sich in den „Wibern“ um ein Massen-drama handelt, um die Masse des schließlichen Volkes, die sich aufbäumt gegen ihre Ausbeuter wie ein getretenes Tier, sehen wir hier Individualitäten ab, die durch nationale und soziale Ideen die unterdrückten Bauern zu befehlen wissen.

Für Statistiker „Drei Musikteiere“

zwei junge Herren, vier junge Damen und vier junge Mädchen (15jährig) gesucht. Wir bitten nur Anmeldungen von Herrschaften, die bestimmt an den Vormittagsproben teilnehmen können. Meldung heute abend 6 Uhr in der Probebüchse des Landes-Theaters.

### Vor Ausführungsbestimmungen über die Begebung oldenburgischer Steuergutscheine

Nach Pressmeldungen werden in diesen Tagen Ausführungsbestimmungen über die Ausgabe von Steuergutscheinen bei der Unterbringung von Krisenunterstützten von der Staatsregierung erlassen werden. Diese Scheine sollen zweckmäßig sein auf die Grund- und Gebäudesteuer und auf die Steuer vom bebauten Grundbesitz (Hauszinssteuer). Nicht auszugeben werden dürfen diese Steuergutscheine auf Hauswirtschaften, Heimarbeiten und Hausgewerbe. Im Falle von Steuerrückständen soll das Ministerium berechtigt sein, den auszugebenden Steuergutschein als Sicherheit zurückzubehalten und erst zu vermerken. Die Steuergutscheine sollen einmal auf einen Grundbetrag, der in zwei Häften aufgeteilt ist, lauten, außerdem auf das Aufgeld, so daß der Steuergutschein zwei Abschnitte umfaßt, 1. B. ein Gutsschein über 100 RM über zwei Abschnitte von je 50 RM, und zwar der erste plus 2 RM Aufgeld, der zweite plus 4 RM. Begeben werden kann der erste Abschnitt am 1. April 1934, der zweite am 1. April 1935. Der letzte Zeitpunkt, zu dem die Abschnitte in Anrechnung gegeben werden können, ist der 31. März 1936.

### Nachklang zur Herbstversammlung des Oldenburgischen Landeslehrervereins

In der Herbstversammlung des Oldenburgischen Landeslehrervereins hatte Landtagsabgeordneter Bejlen behauptet, das Vorstandsmitglied Schmidt-Neuende habe in dem Bezirksverein Nüttingen über die Unterredung mit Staatsminister Spangemacher einen unwürdigen und ungeschicklichen Bericht gegeben. In der Versammlung wurde bereits dieser Vorwurf zurückgewiesen. Der Bezirksverein hat sich nun noch einmal mit der Sache am 1. November befaßt. Hierüber berichtet das „Oldenburgische Schulblatt“:

„Einmütig wurde das Verhalten von Kollegen Bejlen mißbilligt, der ohne genügende Unterlagen einen so schweren Vorwurf erhoben hat. Ueber den Bericht selbst war die Ansicht nicht ganz so einheitlich. Einige Kollegen brachten zum Ausdruck, daß nach ihrem Gefühl einzelne Ausdrücke darin nicht würdig gewesen seien. Zum Schluß der lebhafte Aussprache wurde folgende Entschiedenheit mit 45:9 Stimmen angenommen:

„Der Bezirksverein Nüttingen weist mit Entschiedenheit die von Herrn Kollegen Bejlen auf der Herbstversammlung des L.L.V. gemachte Behauptung zurück, daß der Bericht des Herrn Kollegen Schmidt-Neuende über die Unterredung im Ministerium unwürdig und ungeschicklich gewesen sei.“

### Fest der Luftfahrt

Wie wir schon mitteilen, veranstaltet der Landesluftfahrtverein am Sonnabend einen großen Werbestabend. Man wird sich noch des großartig aufgezogenen Werbestandes im Februar d. J. erinnern, der dem Landes-

## Erklärung des Staatsministeriums zur Baulh-Dörr-Angelegenheit

Die Pressestelle des Staatsministeriums schreibt uns:

Staatsminister Spangemacher hat in seinen Wahlreden im Landesziel Wirkenfeld auch die Angelegenheit Dörr behandelt. Seine Ausführungen sind in der Presse nicht richtig wiedergegeben worden. Das Staatsministerium gibt daher folgende Erklärung ab:

Staatsminister Baulh hat sich bis zum Schluß immer dagegen ausgesprochen, daß Regierungspräsident Dörr zur Disposition gestellt werde. Das Staatsministerium ist überzeugt, daß Staatsminister Baulh bei seinen Veröffentlichungen, worin er von vermeintlichem Argwohn anderer berichtete, nach bestem Wissen und Gewissen gehandelt hat.

## Das neue Durcheinander in der Cutiner Bürgermeisterangelegenheit

Bis Donnerstagmorgen ist noch keine Wiedereröffnung des Bürgermeisters erfolgt. Auch brachte der „Cutiner Anzeiger“ noch nicht die am Dienstag in der Abschlusshandlung durch Minister Baulh zugesicherte ministerielle Erklärung über die Aufhebung der Böhmderschen Suspendierungsverfügung. Somit ist eine ganz unumgängliche neue Lage entstanden. Die Hälfte der letzten Abmachungen hat man anerkannt, die andere Hälfte nicht. Man hat den Urlaubsantrag des Dr. Stoffregen wohl angenommen, auch den von ihm aus gestellten Antrag auf Einleitung des Disziplinarverfahrens hat man dazu entgegengenommen; aber über die Erfüllung der Voraussetzungen zu diesen Dingen, über die von Minister Baulh zu Protokoll gegebene Erklärung, daß die Amtsenthebung rückgängig gemacht sei, hat man sich hinweggesetzt.

verfahrens zurückziehen, um so wieder freie Hand zu bekommen. Die Jagd zum Reichsinnenministerium kehrt wiederum bevor.

Ein Telegramm des Staatsministeriums hebt die Jurisdiktionsstellung auf. Eine abweichende Verfügung des Regierungspräsidenten.

Wir erhalten folgende Drahtmeldung:

Bürgermeister Dr. Stoffregen hat ein Telegramm des Staatsministeriums erhalten, wonach die Verfügung des Regierungspräsidenten Böhmders betreffend seine Jurisdiktionsstellung aufgehoben sei. Kurze Zeit danach erhielt der Bürgermeister vom Regierungspräsidenten Böhmders den Bescheid, daß er im Interesse des Dienstes bis auf weiteres beurlaubt sei. Er habe sich bis auf weiteres jeder Amtstätigkeit zu enthalten. Wegen dieser Verfügung des Regierungspräsidenten wird Beschwerde eingelegt werden.

## Eine Eingabe der Arbeitsgemeinschaft des Mittelstandes an Magistrat und Stadtrat

Die Arbeitsgemeinschaft des Oldenburgischen Mittelstandes hat an den Stadtmagistrat und Stadtrat folgende Eingabe gemacht:

Die Arbeitsgemeinschaft des Oldenburgischen Mittelstandes hat am 9. Juli 1932 beantragt, für den Gemeindeanteil der Steuer vom bebauten Grundbesitz in gleicher Weise die Anrechnung von Reparaturkosten zu ermöglichen, wie das durch Verordnung des Staatsministeriums vom 6. Juli 1932 für den Staatsanteil dieser Steuer geschehen ist. Auf diesen Antrag ist bis heute keine Entscheidung ergangen, obwohl die Arbeitsgemeinschaft in der Eingabe vom 9. Juli und in einer späteren Eingabe auf die Dringlichkeit des Antrags besonders hingewiesen hat. Von einer größeren Anzahl oldenburgischer Gemeinden sind inzwischen Bestimmungen erlassen, welche die

Anrechnung der Reparaturkosten auf den Gemeindeanteil der Steuer vom bebauten Grundbesitz ermöglichen. Wir glauben erwarten zu dürfen, daß nunmehr endlich auch die Stadt Oldenburg eine entsprechende Regelung trifft. Durch die Verzögerung ist ohnehin schon ein großer Schaden entstanden, da der Sommer und Herbst für die Ausbesserungsarbeiten ungenutzt verstrichen ist.

Oldenburg, den 28. Oktober 1932.

Arbeitsgemeinschaft des Oldenburgischen Mittelstandes  
Landesverband der Oldenburgischen Haus- u. Grundbesitzervereine e. V. Vorsitzender: Dr. Schauenburg.  
Landesverband oldenburgischer Einzelhändler. Vorsitzender: Dr. Wegung.  
Landesverband der Handwerker, Gesellen und Lehrlinge e. V. Vorsitzender: Dr. Wegung.  
Landesverband Oldenburg e. V. Vorsitzender: Dr. Köder.  
Landesverband der Kaufleute e. V. Vorsitzender: Dr. Siffert.

Luftfahrtverein vollen Erfolg brachte. Auch diesmal kommen in der Lomdola wieder sehr schöne und wertvolle Preise zur Verteilung. Am begehrtesten sind die Freiflüge. Wer wird am Sonnabend der glückliche Gewinner des Freifluges mit der Deutschen Luft-Hansa von Bremen nach Hannover und zurück sein? Wer wird im nächsten Sommer mit dem Norddeutschen Lloyd die herrliche Fahrt nach Helgoland machen können? Wen wird der Jade-Seeüberdienst nach Wangerode bringen? Am Sonnabend wird es sich entscheiden. Wer nicht zu diesen Glücklichen gehört, wird andere schöne Preise, wie Arbeitsbücher, Kalendern, Handarbeiten, Postkarten, Zigarren, Bücher, Briefpapier, Kinofarben und vieles andere mehr als Gewinn heimtragen können. Für Frage und Ohr ist ebenfalls bestens gefragt. Oberbürgermeister Jung und Stadtrat sind in gewohnter Weise seine Führer begeistert, und zwei Gruppen des Oldenburger Turnerbundes werden durch turnerische Leistungen die Besucher erfreuen. In der Schießbude kann man für wenige Groschen als Kunstschütze brillieren und wertvolle Preise erschießen. Das Glückrad wird sicherlich auch am ganzen Abend belagert sein. Und dann sei nicht vergessen: man wird tanzen bis weit nach Mitternacht. Allo: Auf zum „Fest der Luftfahrt“ in der „Union“ am Sonnabend.

### Vortrag im Deutschen und Oesterreichischen Alpenverein

„Kärnten, das Land der Verge, Burgen, Lieder und Seen“ war das Thema des diesjährigen zweiten Vortrages, den der vorgenannte Verein in der wiederum sehr gut besetzten Aula des Reformrealgymnasiums am gestrigen Abend durch den Hauptgeschäftsführer der bekannten alpinen Zeitschrift „Der Bergsteiger“, Julius Gollner, Wien, halten ließ. Zunächst der Diaplan, südlich von Steiermark gelegen, ist dieses von einem romantischen und verträumten Schöner umgebene Land bis auf den heutigen Tag kerndeutsch geblieben, trotz der schweren Drangsalierungen, die es nach den Schilderungen des Vortragenden in den ersten Jahren der Nachkriegszeit hat durchmachen müssen. Die geographische Gestaltung — darüber gaben die sehr guten und vielseitigen Aufnahmen den besten Anschauungsunterricht — hat dem Land den charakteristischen Stempel der alpinen Bergwelt aufgedrückt, wo, umgeben von schroffen Felsbänden und steilen Abhängen, sich an schönen Tagen die Sonne in den kristallklaren Fluten der

Bergseen spiegelt. Kärnten hat deren besonders viele aufzuweisen, mehr als auf ein gleiches Flächenmaß die ganze übrige Alpenwelt besitzt.

Von Klagenfurt, der 25 000 Einwohner zählenden Hauptstadt, führte der Redner die Zuhörer mitten durch das Gebiet der südlich gelegenen Sclafan, als deren bekanntester Berg wohl der Großglockner anzusehen ist, von dem eine Reihe von Aufnahmen, ebenso wie von den Karawanken, einen umfassenden Gesamtindruck vermitteln. Besonders reizvoll sind die zum Teil an den Abhängen malerisch gelegenen Burgen, die mehr oder weniger auf eine Jahrhunderte ruhmvolle Vergangenheit zurückzuführen können. Einzelne sind für Kärnten geradezu historische Gesichtspunkte geworden, etwa wie unsere bekanntesten Burgen am Rhein für Deutschland. Und als letztes gab der Vortrag Ausblick über Volksbräuche und ganz besonders über die Volksstrafen, die, in einzelnen Tälern wiederum grunderbieder, sich seit altersher ihre Eigenart bedahrt haben. Die farbenfrohen Felleidungen sind hier ebenso zu Hause, wie das strenge dunkle Gewand, das die Verfinstlichung der schweren und harten Arbeit, die eine Ertragsfähigkeit des stundenweise nur mageren Bodens verlangt, darstellt. Sonst sucht sich der Bewohner der Lebensunterhalt mit dem Holzschlag zu erwerben, der aber ebenso wichtig als gefährlich ist. — Reicher Beifall dankte dem Vortragenden am Schluß für die ansagezeichnete Vermittlung des Bundeslandes Kärnten.

Zur Gewährung von Beihilfen und Unterstützung jeglicher Art an bestehende Högenschulden haben dem Staatsministerium 30 000 RM zur Verfügung. Durch die Beihilfen soll den Schuldnern die Erhaltung ihres Betriebes erleichtert oder ihnen für die Gründung einer neuen Ertrags (Beschaffung einer Siedlung) eine Unterstützung zuteil werden. Die Beihilfen können in Form eines Zuschusses zu Zinsenzahlungen, zur Beschaffung von Saatgut und Düngemitteln, von Inventar oder für Instandsetzungsarbeiten, bei denen Reichsmittel nicht in Frage kommen, gewährt werden. Anträge auf Gewährung einer Beihilfe oder Unterstützung sind beim Staatsministerium einzureichen. Für die Anträge sind in der Bekanntmachung genaue Angaben und Belege vorzulegen. Hierüber können die Gemeindeverwalter und die unteren Verwaltungsbehörden auf Grund der Bekanntmachung Auskunft geben. Anträge, die nicht bis zum 25. November 1932

Staatliche Fachschriften durch das Fachinger Zentralbüro, Berlin 304 W. 8. Wilhelmstraße 55. Ueberrall erhältlich. In Oldenburg bei Hermann Klostermann, Kl. Bahnhofstraße 1. Telefon 4436.





**Aus dem Gerichtssaal**

**Strassammer Oldenburg**  
Das Urteil gegen Stadtoberingenieur Bohm bestätigt. Der Stadtoberingenieur Ernst Bohm zu Oldenburg wurde, wie berichtet, wegen fahrlässiger Verletzung am 26. Januar vom Amtsgericht Oldenburg zu einer Gefängnisstrafe von sechs Monaten verurteilt. Wir geben den Laibstand der Anklage in gedrängter Form wie folgt wieder: D. war beim Stadtbauamt Oldenburg beschäftigt und wurde 1913 unüberprüft angestellt. Nach der Anklage und der Einlassung des Angeklagten ließ er sich in den Jahren 1926 bis 1929 von mehreren Unternehmern, die geschäftlich an Lieferungen für Straßenaufbauten ein besonderes Interesse hatten, zu verschiedenen Malen Geldbeträge, Zigaretten, Sekt und fette Gänse geben. Auch der Inhaber einer Straßenaufbau-Firma machte ihm wiederholt Zusicherungen, in einigen Fällen auf besonderes Drängen, D. wolle die Gelder zum Teil zur Unterfütterung eines jetzt verstorbenen Vorarbeiters

verwendet haben, der eine große Familie zu versorgen habe. Zu der Verurteilungsbegründung waren dem Herrn Bohm wiederholt aufgeführt wurde. Der Angeklagte gibt auch jetzt die ihm zur Last gelegten Verfehlungen nur erheblich eingeschränkt zu, insbesondere bestritt er wiederholt, Lebensmittel, Zigaretten, fette Gänse und Sekt erhalten zu haben. Die Vernehmung der Zeugen ergibt auch diesmal, daß dem Angeklagten am 1. 10. 1929 ein Briefe von dem Inhaber einer Fabrik nachzuweisen sind. Er konnte aus eigener Anschauung feststellen, daß zu einer Höhe von 500 RM selbständig vergeben. Es wird wieder festgestellt, daß er und auch seine Frau größere Reisen ins Ausland (Amerika, Frankreich, Italien, Schweden, Norwegen und Holland) gemacht haben. In den Kreisen der Unternehmer bzw. Lieferanten galt D. schon längere Zeit als bedächtig; man hatte das Gefühl, daß Schmeichelei ihm gegenüber ihre Wirkung nicht verfehlen würden. Der Staatsanwalt hält, namentlich in

Rücksicht auf das gute Auskommen des Angeklagten, der seine Kinder habe, nur erlassene Strafe für ihm ausreichend. Er enthält sich eines Antrages und gibt dem Gericht das Urteil anheim. Verteidiger Rechtsanwalt C h e r m a n n bestreift, wie schon in der ersten Verhandlung, daß die an sich vertretbare Strafbemessung des Angeklagten strafrechtlich gegen ihn verwendet werden könne. Der Angeklagte habe bei Annahme der Gelder bzw. Geschenke nicht an Gefährlichkeit gedacht, sondern alles nur als Anerkennung für das zünftige ihm und den Gebern bestehende gute Verhältnis betrachtet. Strafrechtlich sei er freizusprechen, und im übrigen gehöre er vor das Disziplinargericht. Auch der Angeklagte vertritt, daß ihm jegliche Absicht, den Geldgebern besondere Zuwendungen von Arbeitslohn bzw. Leistungen machen zu wollen, gefehlt habe. Nach kurzer Beratung verurteilt der Vorsitzende, Landgerichtsrat v. D e f e n e n, das Urteil dahin, daß die Verurteilung des Angeklagten und der Staatsanwaltschaft verworfen seien. Damit bleibt das auf sechs Monate Gefängnis lautende Urteil bestehen.

**Unser Angebot:**

**Winter-Mäntel**

Nach wie vor die große Auswahl  
Heute Eingang von Neuheiten in allen  
Größen, zu bekannt  
**kleinen Preisen**

**Kleinpreis**

**ETAGE**

Ecke Schüttingstraße - Achternstraße

**Manöverball**

zugunsten der Winterhilfe  
Sonnabend, 8.30 Uhr, in Filders Parkhaus, Eintrittskarten 50 Pf. im Vorverkauf bei H. Weyenberg, Schmir. W. Alte Dellingwall 2 - Abendkasse 75 Pf. - Tanz frei

**Wir empfehlen:**

	% Liter	Siphon	1/2 Liter
Haake-Beck	0.50	3.75	0.25
Herrnhäuser Pilsner	0.50	3.75	0.25
Münchener hell oder dunkel	0.70	5.00	0.35

**H. Reiners u. Sohn**  
Biergroßhandlung - Fernsprecher Nr. 3954  
Weitere Bezugsquellen: Die durch Plakate kenntlich gemachten Flaschenbierhandlungen und Verkaufsstellen

**Der Blindenverein**  
bittet um Abnahme feiner Waren  
im letzten Stände der Markthalle  
und um Aufträge an die Geschäftsstelle  
Kleine Kirchenstraße 11.

**Anzuleihen**  
4-500 RM  
zu sehen od. gegen hohe Zins. Gute Sicherheit und monatliche Rückzahlung. Angebote mit 200 688 an die Geschft. d. Bl.

**Sonderangebot**

besonders billiger und moderner Ulster!  
Günstige Bareinkäufe ermöglichen diese fabelhaft niedrigen Preise. Qualität, Paßform und Auswahl sind unerreichte Höchstleistungen

Hauptpreise: 30.00 28.00 25.00 22.50 20.50

**15.75**

Bitte überzeugen Sie sich unverbindlich im Spezialgeschäft:

**KOCK**  
Achternstr. 25

Beachten Sie auch bitte meine vier Schaufenster Achternstraße 31, Ecke Ritterstraße

**Besonders preiswert**

Wilder-Paletots besonders flotte Form . . .	22 <sup>50</sup>	26.-	29.-	36.-	39.-
Herren-Wilder modern mit Hundgürt . . .	18.-	26.-	32.-	39.-	54.-
Jünglings-Wilder besonders preiswert . . .	15.-	19 <sup>50</sup>	24.-	29.-	34.-
Blaue Kamm-Anzüge bewährte Stammqualität . . .	22.-	30.-	36 <sup>75</sup>	44.-	65.-
Loden-Mäntel imträgtüen . . . . .	12 <sup>50</sup>	16 <sup>75</sup>	22 <sup>50</sup>	26.-	30.-
Sammmäntel blau Schafwolle und farbige . . .	6 <sup>00</sup>	10 <sup>50</sup>	12 <sup>50</sup>	14.-	19 <sup>50</sup>
Loden-Mäntel die große Mode . . . . .	9 <sup>75</sup>	10 <sup>50</sup>	12 <sup>50</sup>	14.-	
Lodenmäntel mit maximem Futter . . . . .	5 <sup>75</sup>	8 <sup>00</sup>	10 <sup>50</sup>	13 <sup>00</sup>	16 <sup>50</sup>
Knaben-Mäntel Winter- und Sommermäntel . . .	4 <sup>50</sup>	6 <sup>50</sup>	9 <sup>75</sup>	12 <sup>50</sup>	15 <sup>75</sup>
Herren-Pullover reine Wolle . . . . .	3 <sup>50</sup>	3 <sup>90</sup>	4 <sup>85</sup>	6 <sup>50</sup>	8 <sup>70</sup>
Fleisch-Hosen schwere Dualitäten . . . . .	4 <sup>85</sup>	5 <sup>80</sup>	6 <sup>35</sup>	6 <sup>85</sup>	8 <sup>80</sup>
Elegante Oberhemden Kvelime, mit Kragen . . . . .	3 <sup>25</sup>	3 <sup>80</sup>			
Blaue Herrenmützen reinvollene Lüne . . . . .	1 <sup>95</sup>	2 <sup>75</sup>	2 <sup>95</sup>	3 <sup>25</sup>	3 <sup>50</sup>
Sportmützen moderner Muster . . . . .	0 <sup>75</sup>	0 <sup>95</sup>	1 <sup>10</sup>	1 <sup>30</sup>	1 <sup>50</sup>
Strickhandschuhe reine Wolle . . . . .	0 <sup>95</sup>	1 <sup>25</sup>	1 <sup>45</sup>	1 <sup>65</sup>	1 <sup>75</sup>
Stoffhandschuhe mit Futter . . . . .	0 <sup>85</sup>	1 <sup>10</sup>	1 <sup>45</sup>	1 <sup>55</sup>	1 <sup>70</sup>
Nappahandschuhe mit und ohne Futter . . . . .	3 <sup>50</sup>	4 <sup>75</sup>	5 <sup>25</sup>	5 <sup>75</sup>	

Unsere Winter-Unterzeuge sind bekannt gut und preiswert.

**G. Bruns Fabriklager**  
Ecke Daaren- und Mottenstraße

**Kinder-Unterzeug**

in erprobten Formen u. Qualitäten, wie es viele Mütter schon jahrelang bei mir kaufen. Ich führe hier einige Sorten auf, empfehle aber entweder meine Spezial-schau-fenster zu besichtigen od. noch besser, sich im Laden zwanglos zu orientieren

**Schlüpfer**, dicht gefüttert . . . Größe 30 **0.55**

**Unterkleid**, dicht gefüttert . . . Größe 32 **1.55**

**Schlüpfer**, reine Wolle, gestrickt, Gr. 32 **1.75**

**Unterkleid**, reine Wolle, gestrickt, Gr. 34 **3.95**

**Unterjacke**, reine Wolle, 2x2 gestr., Gr. 1 **0.70**

**Hemd hose**, gut gemischt . Größe 62 **1.80**

Die weiteren Größen, die natürlich auch vorrätig sind, kosten dann ca. je 10 bis 20 Pf. mehr

**Pottkalt**  
MILCHFABRIK HILDESGARTEN  
OLDENBURG • LANGSTR. 20

Wir suchen für die Hauskammerfrau, 34 J., vom Vater, die ihm 15 Jahre den Haushalt führte, passenden Einkaufsträger.

**Haushälterin**  
in e. kl. landwirtsch. od. bürg. frauenl. Haush., wo es i. 11-jähr. Jungen mitbr. zu erst. in betriebl. u. hauswirtsch. d. Bl.

Freiwillig, Sozialamt Nr. 45.

**Offene Stellen**

**Männliche**

Namhafte Gummiabrik sucht für ihre Inhabereingelagerten Fabrikarbeiten gut eingetübten

**Provisionsvertreter**

Angebote von brandgefunden Herren und weidlichen. Schriftlich unter D 3 7377 bei Rudolf Mosse, Berlin SW 100

**Weibliche**

Gelucht auf sofort ein Mädchen

Georg Schäfer, Göttinge.

**Suche auf sofort einen Knaben**

von 16 bis 20 Jahren, d. gut mit Herden umgeht.

G. Hoffmann, Göttingen (West Göttingen)

**Suche für sofort jüngeres Mädchen**

das zu Hause arbeiten kann.

G. Klein, Blumenstraße 58.

**Kleines Mädchen**

für die Wäsche, hand. gef. Auguststr. 74 u.

**Modern eingerichtetes Haus**  
(mit Zentralheizung usw.) im Neubauviertel zu vermieten in ruhiger unter 3 D 624 an die Geschäftsstelle dieses Blattes

**Mietgeluche**

Zuche zum 1. oder 10. Dezember

**2-3-Zimmer-Wohnung**

Küche und Zubehör, wenn mögl. Garten, ca. 35 bis 50 Markt. Brumler, Miesingberg, Angeb. mit 2 676 an die Geschft. d. Bl.

**3. Mann sucht m. Schlaf- u. Wohnz. Zimmer mit Telefon**

in ruhiger Wohngegend, gute Verkehrsmittel, gute Küche, Bad, etc. Angebote mit 2 687 an die Geschft. d. Bl.

**Feinbrot sucht zum 1. 3. 33 Wohnung, 2 oder 3 Zimmer, Küche und voll. einge-richt. Geratend. Angebote mit 2 680 an die Geschft. d. Bl.**

**Kontorraum**

im Hof mit Garage, Nähe Bahnhof oder Stadt zu mieten gesucht. Angebote unter M 685 an die Geschäftsstelle d. Bl.

**Möbl. Zimmer**

in zentr. Lage, mög-lichst mit Telefonbezug, gesucht. Angebote mit 2 678 an die Geschft. d. Bl.

**Wohnung**

Gelucht zum 1. 12. 32 3-kämmerige Wohnung. Angeb. mit 2 690 an die Geschft. d. Bl.

**3. Oberwohnung**

(ca. 25 RM) zum 1. Dezbr. gesucht. Angebote mit 2 694 an die Geschft. d. Bl.

**Zu vermieten**

Gut möbl. Wohn- u. Schlafzimmer und Einzelzimmer zu verm. Metzgerstr. 46 I.

**Unterwohnung**

mit großem Garten auf sofort oder 1. 12. zu vermieten.

Degen, Antikontor, Mantele.

**Stellengefuche**

**Junges Mädchen**

26 J., alt, firm im Kochen u. Haushalt, i. St. in groß. Betrieb oder frauenl. Haush. Angeb. mit 2 682 an die Geschft. d. Bl.

**Äußerlich jg. Mädchen**

25 J., sucht zum 15. Jan. oder 1. Febr. Stell. in der Stadt Old. u. selbst. Führ. e. Hauswirtsch. Gute Zeugnisse. Julia Seibhaus, Schiedelweg bei Rotterdam, Adriaanland 180 (Golfand).

**Verstopfung**

macht krank, müde, schlapp! Anstelle schädlicher Abführmittel empfehlen wir **La-Fru-Sta**, eine natürliche Fruchtpaste, garantiert giftfrei und unbedingt zuverlässig! Wegen Wirkung und Wohlgeschmack bei Verstopfung ideal!

**La-Fru-Sta**  
die wohlschmeckende Fruchtpaste

Gr. Orig.-Packg. RM.1.00, Kl. Orig.-Packg. RM.0.60  
La-Fru-Sta-Werke, Dammwurmfeld 1/2, Orig.-Packg. RM.1.20, Kl. Orig.-Packg. RM.0.70  
Erbältlich in Apotheken und Drogerien

# 2. Beilage

zu Nr. 309 der „Nachrichten für Stadt und Land“ vom Freitag, dem 11. November 1932

## Aus aller Welt

### Goldraub in Bärenhäuten

Ein amerikanischer Entomologe hat auf der Jagd nach Fliegen — Gold entdeckt. Dieser Glücksfall, der mit dem gefundenen Schatz allerdings nicht viel anfangen kann, ist Professor C. D. Mote von der Universität Michigan. Ein Kollege, Professor Warner, hatte während eines Ausfluges in Alaska von indischen Jägern die Häute von vier Grizzly-Bären erstanden, und er überließ diese Prof. Mote, der in den Häuten nach Parasiten jagte. Bei dieser Arbeit werden die Fliegen sorgfältig ausgetötet, und der dadurch erhaltene Staub wird in einer kleinen mit Wasser gefüllten Schüssel „gewaschen“, nicht viel anders, als dies Goldsucher mit dem goldhaltigen Sand tun. Bei der Untersuchung des Bären-Staubes war der Professor vom Glück begünstigt, denn er fand die gewünschten Fliegen, tote und getrocknete, in größerer Anzahl. Aber außerdem entdeckte er noch etwas anderes höchst Wertvolles, nämlich gelbe Schuppen, die sich bei der Betrachtung unter dem Mikroskop als Goldfäucher erwiesen. Um aber abenteuerlustige Seelen nicht in falsche Hoffnungen zu fügen und sie davon abzuhalten, daß sie Hals über Kopf nach dem Juton-Gebiet aufbrechen, aus dem die Bären-Häute stammen, erklärt Professor Mote, daß das Gold nur in winzigen Mengen vorhanden ist, und daß sich das „Austammen“ von Bärenhäuten für die Goldgewinnung nicht lohnen würde. Wie die Bären zu diesen Goldschuppen in ihrem dicken Fell kamen, ist noch nicht recht erklärt. Kleine Goldmengen werden in vielen Hühnerhöfen von Alaska gefunden, und es ist möglich, daß das Metall sich in den Hühnern der Tiere festsetzte, die es dann durch Krallen auf ihr Fell übertrugen; die Bären kämmen sich aber auch an dem Ufer irgenwherein einfaunen Juton-Fußes gewagt und damit den Reichtum in sich aufgenommen haben.

### Ein Glücks-Geber

Ein Beamter der Pariser Armenpflege namens Blancan, der kürzlich von seinem Posten zurückgetreten ist, hat zugegeben, daß er sich innerhalb von zehn Jahren eine Gesamtsumme von etwa 160 000 Mark widerrechtlich angeeignet hat. Aber er bekennt, nicht einen Pfennig davon für sich ausgegeben, sondern alles verschickt zu haben. „Bei meiner Tätigkeit sah ich jeden Tag eine Menge Elend und Unglück“, so hat er an seinen früheren Vorgesetzten geschrieben. „Ich mußte erkennen, daß die Armenpflege ganz ungenügend ist, und im Geheimen tat ich alles, was ich konnte, um Ungerechtigkeiten auszugleichen und wirklich zu helfen. Wenn ich auf Leute traf, denen es besonders schlecht ging, gab ich ihnen 50 Mark oder 100 Mark. So habe ich durch zehn Jahre Glück gependelt.“ Der merkwürdige Menschenfreund wurde auf seinen Geisteszustand untersucht, und das Gutachten eines Psychiaters lautet dahin, daß er an einer „traumatischen Uebersteigerung des Mitleidsgefühls“ leidet.

### Ein Bettler mit fünf Häusern

Wie aus Antwerpen berichtet wird, wurde dort dieser Tage ein Bettler wegen einer geringfügigen Sache verhaftet. Er ist eine habbekannte Erscheinung, denn er steht seit vielen Jahren am Eingang des Hauptbahnhofs. Als man näher nachsah, stellte die Polizei fest, daß diesem Manne, der durch sein zerlumptes Aussehen die Herzen so vieler alltäg-

lich rührte, fünf Häuser gehörten und daß er ein Vermögen von 30 000 RM sein Eigen nennt. Weitere Nachforschungen, die nun unter den Bettlern angestellt wurden, führten zur Aufdeckung einer ganzen Reihe ähnlicher Fälle. Eine etwa 50jährige Frau, die an den Straßenecken Streichhölzer verkauft, erwies sich ebenfalls als Besitzerin eines größeren Vermögens. Sie besitzt ein Café und Restaurant, wo sie reiche Ernte tät. Sie führt stets Musikinstrumente mit sich, die aber nicht auf ihren Namen lauten, sondern die sie von wirklich armen Frauen für ein paar Pfennige leiht.

### Tödlischer Sturz vom Schornstein

Auf dem etwa 50 Meter hohen Schornstein der vor einigen Jahren durch Feuer zerstörten Mühle in Glogitz bei Kreuzburg hatten Kommunisten eine rote Fahne angebracht. Der Nationalsozialist Gnath aus Kreuzburg wollte diese Fahne herunterholen und stieg zu diesem Zweck im Innern des Schornsteins auf. Dort mußte er feststellen, daß die Stiegeisen von den Kommunisten abgehakt worden waren. Gnath versuchte daher, den Schornstein an M. H. K. b. l. e. t. e. r. zu erklimmen. Als er sich in einer Höhe von etwa 30 Metern befand, stürzte er, wohl von einem plötzlichen Schwindelanfall befallen, ab und blieb mit furchtbaren Verletzungen stumm liegen. Der Verunglückte verstarb wenige Stunden nach dem Unfall, ohne die Bestattung wiedererlangt zu haben.

### Krokolite weinen nicht

Wir reden immer von Krokolitstränen und haben dabei nicht einmal festgestellt, ob Krokolite in der Lage sind, zu weinen. Dies sagte sich ein englischer Wissenschaftler namens John Pheasberry und stellte interessante Versuche mit einigen Krokoliten des Londoner Zoologischen Gartens an. Er spielte ihnen Grammophonplatten vor, er ließ ein Tanzorchester am größten Tische vorführen, er gab ihnen nichts zu essen; kurzum, er versuchte alles Mögliche, und schließlich trauerte er ihnen sogar Zwiebeln in die Augen. Aber der Erfolg blieb aus. Die Wissenschaftler reagierten nicht im geringsten, und Mr. John Pheasberry konnte mit Genugtuung feststellen, alles festgestellt zu haben, was wir fest lernen können. Der Ausdruck Krokolitstränen soll ja nur darauf hinweisen, daß diese von jemand geweint werden, der im Moment eigentlich gar nicht weinen kann. Das Sprichwort geht also auf die Tatsache zurück, daß die Krokolite gar nicht weinen können. Um das herauszubekommen, war wir seit 400 Jahren wissen, hätte man den armen Tieren jetzt nicht Zwiebeln in die Augen zu träufeln brauchen.

### Das erste Opfer der „Normandie“

In den Werftanlagen von Saint-Nazaire, wo vor kurzer Zeit der französische Ozeanrieser „Normandie“ vom Stapel gelaufen ist, wurde die Leiche eines jungen Mannes angeschwemmt. Die Untersuchung ergab, daß es sich um einen jungen Eisenbahnbeamten aus Paris handelte, der dem Stapellauf des Schiffes beigewohnt hatte. Als das Schiff nach dem Tausch ins Wasser glitt wurde durch eine Sturzwelle ein Anzahl von Zuschauern ins Wasser gerissen. Obwohl keiner amtlichen Stelle einer der Zuschauer als ver-

mißt gemeldet worden ist, muß damit gerechnet werden, daß der Tote sich unter diesen Personen befunden hat.

### Briefmarkenjagd um die Welt

Ein 12jähriges Mädchen, Georgina Harris, ist mit ihrem Großvater auf einer Weltreise begriffen, um ihre Hauptleidenschaft, das Sammeln von Luftpostmarken, zu befriedigen. Der Großvater, Dr. Georg Munjon, ist auch ein fanatischer Philatelist, und von ihm hat das Kind die Sammelleidenschaft geerbt. Der alte Herr und die kleine Dame besuchen alle Länder, um ihre Sammlung zu vervollständigen, und sind soeben von einem längeren Ausflug nach Südamerika in ihre Heimat New York zurückgekehrt. In Columbia gelang es ihnen, eine Marke von dem transatlantischen Flug des Zeppelins mit bestem Ausdruck zu erobern, eine große Seltenheit, von der nur 25 Stück bekannt sind. Georgina besitzt über 4000 Luftpostmarken, die viele tausend Dollars wert sind, aber einige Seltenheiten fehlen ihr noch, darunter die 4-Cent-Mark von Neufundland, die für den Flug Kapfers im Jahre 1919 benutzt wurde, die für den Flug Kapfers vom Flug de Pinedos, der 1927 zwar beim Flug nach Rom scheiterte, dessen Postfach aber gerettet wurde. Georgina hofft, wenn sie demnächst Ferien hat, mit dem guten Großvater nach Europa zu reisen und dort diese ihr noch fehlenden Postmarken für ihre Sammlung zu erlangen. Diese Art des Sammelns ist natürlich teuer als das Ergebnis.

### Vom Weindunst getötet

In Habensport bei Koblenz wollte ein Winger aus seinem Keller Wein holen. Als er längerer Zeit nicht zurückkam, suchte die 70 Jahre alte Mutter nach ihm. Sie fand ihren Sohn im Keller bewußtlos vor. Die Mutter beugte sich über den durch Gärung vergärrten, um ihn ins Freie zu schaffen. Bei diesem Versuch ist sie offenbar auch von Gärung getötet worden. Als am nächsten Tag noch Licht im Hause des Wingers brannte, forschte man nach und entdeckte Mutter und Sohn tot im Keller.

### Ein Mann am Telefon

Eine junge Dame eilt zum Postamt, um dort ein dringendes telephonisches Gespräch zu erleben. Alle Telefonzellen sind jedoch besetzt, und sie muß warten. Durch das Glasfenster beobachtet sie einen Herrn, der den Hörer am Ohr hält, aber kein Wort spricht. Die ungeduldige Dame tritt hin und her, und schließlich, als sie zwanzig Minuten gewartet hat, ist ihre Geduld zu Ende. Sie reißt die Tür der Zelle auf und ruft empört: „Wollen Sie denn nicht endlich aufhören? Ich warte hier schon eine halbe Stunde, aber solange ich Sie beobachte, sprechen Sie ja überhaupt nicht. Was machen Sie denn hier?“ Der Herr, der den Hörer weiterhin am Ohr hält, dreht sich um und sagt höflich: „Bezeichnen Sie, mein Fräulein, ich spreche wohl, aber mit einer Frau!“

**Penaten-Creme** bei rauher Haut  
In Apoth.u.Drog.-30 -55 410

## Im Räuberwert des Schicksals

Noman von Karlheinz Kuncel  
Urheberrechtlich durch Hermann Berger, Noman-Verlag, Berlin SW 65 (unbefugter Nachdruck wird strafrechtlich verfolgt)

### 24. Fortsetzung

„Sie — Sie nehmen an — — —“  
„Daß der Sturz von den Klippen genau so sein Geheimnis hat wie die Abwesenheit des Fürsten dort oben zur nächsten Stunde. Das glaube ich“, gab der Chefarzt zurück.

„Neben den Grund des Befehls der Klippen hat der Fürst nie gesprochen“, erwiderte Agneta leise.  
„Das ist's eben, Schwester!“ triumphierte der Arzt. „Warum nicht er, dieser besessenen Fragen aus? Er — immer Sie, daß der Polizeikommissar, der es als seine Pflicht erachtete, dem merkwürdigen Unglück weiter nachzugehen, nicht vorgelesen wurde? Ich mußte ihm ausrichten, daß der Fürst über den Grund zu seiner Reise nach Carlshafen nichts sagen könne, und daß er den Abzug selbst verschuldet habe.“

„Kann das nicht die Wahrheit sein?“  
„Gewiß, es kann, aber ich glaube es nicht. Seitdem ich die Fürstin kennengelernt und ein Bild von der sonderbaren Ehe des Fürsten gewonnen habe, glaube ich's nicht mehr. — Haben Sie sich diesen laubenen Herrn Stretcher einmal genauer angesehen, ja? — Sie sehen mich doch an? — Schön! Dann werden Sie mich auch verstehen, ohne daß ich denkwürdig werden muß. Es ist da irgend ein schwarzes Spiel geschrieben worden, dem der abnungslöse Fürst zum Opfer gefallen ist. Und ich habe so das Gefühl, als sei das Spiel auch heute noch nicht zu Ende. Wollten's abwarten!“

Dann hülfte sich der Arzt mit einem Mal in Schwellen. Vielleicht befürchtete er, bereits zudiel gelang zu haben. —  
„Agneta entsann sich nicht, ihm jemals vorher so viel und so aufrichtig sprechen gehört zu haben. Die Sache mußte ihn tiefer berühren, als er zunächst mochte.“

Sie atmete auf, als das Rollen des Wagens sie ihren qualenden Gedanken entließ.  
Der Schlag wurde geöffnet, und sie stieg mit dem Chef aus. — — —

Der Fahrer nahm die beiden Koffer und übergab sie dem herbeieilenden Hotelbedienten.  
Agneta hörte Dr. Cilmeyer einige Worte mit dem Kellner sprechen.

Dann führte sie im Sturz des Hotels und ging nach oben in einem Zustand halber Betäubung, mit bebenden Knien und jagendem Atem.  
Die Tür des Zimmers, in dem der Fürst lag, tat sich vor ihr auf.

Sie sah sein blaßes, eingefallenes Gesicht in den Klissen, sah die tiefen Schatten, die sich aufs neue in seine Schläfen gegraben hatten und wußte im selben Augenblick, daß es Schatten der Vergangenheit seien, die irgenwherein den Gesessenen angefallen hatten.

Der Fürst siebte.  
Er erlachte die Eintretenden nicht.  
Als der Arzt sich über ihn beugte, wurde er unruhig und murmelte hastig: „Ich — weiß nichts, gar nichts. Er — ist entpungen. Es sieht überall angeschlagen. Aus dem Untersuchungsgefängnis ist er entpungen. Und ich — hatte doch eine Fahrkarte, jawohl, eine Fahrkarte. Ich habe nur den Zug verpaßt. Das — ist — alles.“

Der Arzt tauchte einen schnellen Blick mit der Schwester und schickte dann den wartenden Kellner mit einigen Befehlen hinaus.  
„Da haben wir die Befragung!“ raunte er zornig. „Ein Mißfall und soan, wie es scheint, ein ganz ernstes. Hören Sie, was er sagte?“

Sie nickte, ohne die Augen von dem Kranken zu lassen. In ihren Augen lag ein festes Leid.  
„Wen — wen meint der Fürst?“ fragte sie dann, und ihre Stimme schwankte.

Der Arzt hatte sich wieder über den Kranken gebeugt und suchte zu ihrer Frage nur stumm die Lippen.  
„Nicht!“ rief der Phantastierende und stieg mit beiden Händen nach dem Arzt. „Nicht verhaften! Die Polizei — sucht ihn — über... überall, er — ist entpungen. Er —“

Der Rest erklang in einem unverständlichen Gemurre. Der Kranke wurde unruhig, begann mit den Händen zu jucken, wand sich schmerzhaft, wie unter inneren Qualen.  
Der Kellner kam zurück mit Wasser und Tüchern.  
Agneta nahm an der Tür die Sachen entgegen, schloß dann die Tür und kehrte an das Bett zurück.

Unter den kalten Kompressen legte sich die sieberhafte Unruhe des Kranken.  
Der Arzt war ans Fenster getreten und sah finstler auf die nächste Straße hinaus.  
Agneta wuschelte den Umschlag und legte einen neuen auf.

Da ergriff der Fürst ihre Hand.  
Seine Augen waren geschlossen.  
„Agneta!“ flüsterte er, und ein rubines Lächeln glitt um seinen Mund.  
Agneta ergriff ihn in die Seele hinein, aber sie wagte nicht, die Hand zurückzuziehen, die der Kranke mit festem Griff umspannt hielt.

Sie warf einen hilflosen Blick zu dem Chef hinüber.  
Nach einmal flüsterte der Fiebernde ihren Namen, leise und mit einer lebensspendenden Innigkeit, die ihr alle Glieder löste.

Dann schloß er ein.  
Rehntum zog sie ihre Hand zurück.  
Vor ihren Augen tanzte das Zimmer.  
Ein Draußen und Klingeln war vor ihren Ohren, das sie zu überwältigen drohte.

In Schreden und Angst sah sie, keines klaren Gedankens fähig.  
Da klopfte es.  
Sie erhob sich, ging zur Tür und öffnete.  
Es war der Kellner, der Dr. Cilmeyer ans Telefon hat. — — —

Der Arzt folgte ihm unwillig über die Störung.  
Agneta war mit dem Kranken allein.  
Sie wagte nicht, an das Bett zurückzufahren, sondern setzte sich an den Tisch und wartete, bis in alle Tiefen erregt, auf die Rückkehr des Arztes.

Er kam nach einigen Minuten, war dunkelrot im Gesicht und anscheinend sehr erregt.  
Sie erhob sich und folgte seinem Wink in die entfernteste Ecke des Zimmers.  
„Doll einfach, die Geschichte!“ raunte der Chef dort und fuhr sich mit dem Tuch über das erregte Gesicht. „Der Fürst erkrant sich von heute ab der Aufmerksamkeit der hochwollstößlichen Polizei.“

„Um Gott!“ — — — Agneta fühlte die Knie unter sich wanken.  
„Keine Aufregung!“ mahnte der Arzt. „Man will selbstverständlich nichts weiter von ihm, als seine eingehenden Auslagen.“

„Worüber?“  
„Na, über den Abend seines Sturzes natürlich. Unser Gespräch unterwegs scheint nicht ganz von ungefähr gekommen zu sein. Es lag gewissermaßen in der Luft, von den Dingen zu reden.“

„Aber — ich verstehe noch immer nicht...“  
„Hören Sie zu, Schwester. Die Polizei hat neuerdings erhebliche Verdachtsmomente dafür, daß der Würder des Grafen Schallafsch, dieser Doktor Siegmars, auch dem Fürsten ans Leben gewollt hat. Es ist festgestellt, daß der Sterb auf den Hauptobersten Klippen gewesen ist, als der Fürst abstürzte.“

Das Nähere entzieht sich vorläufig meiner Kenntnis. Der Polizeikommissar, der vorhin anrief, konnte mir begreiflich am Apparat nicht alles sagen. Er macht mich aber verantwortlich dafür, daß der Fürst nach seiner Wiederherstellung der Besätze nicht mehr verbleiben kann, zu Bahler gebracht sind. Ich bin gespannt auf die Ergebnisse, die wir dann hören werden. Sie sehen, wie recht ich hatte, als ich nicht an die Harmlosigkeit des sogenannten Unglücks glauben wollte.“

(Fortsetzung folgt)



# Unterhaltung und Wissen

# Unterhaltungsteil der Nachrichten für Stadt und Land

Nummer 309 / Freitag, 11. November 1932

## Der 11. November

Von  
Bruno Brehm

Bruno Brehm erzählt in dem soeben bei R. Piper & Co. in München erschienenen Buch „Das war das Ende“ mit packender Anschaulichkeit das Ende des Weltkriegs von West-Litauen bis zur Unterzeichnung des Friedens von Versailles. Wir geben daraus einige Abschnitte des Kapitels wieder, das die Aufnahme der Nachricht vom Waffenstillstand am 11. November in London, Paris und Berlin schildert.

Am ersten Tage des ersten Monats zur ersten Stunde verbandete die Glocke des Big Ben im Glockenturm von Westminster zu London, daß der Krieg beendet sei. Aus allen Häusern strömten die Menschen auf die Straßen. Das erste London des Krieges warf den Panzer von sich und freudete die Arme, jauchzte, als hätte der Kubel in der Innern Stadt seinen Raum, hinaus an den Kai zur Themse, zog brausend und tobend an dem langgestreckten Parlament vorbei. Immer neue Menschenströme flossen aus den Gassen zu, Frauen entfalteten sich über den dunklen Regen, die Menschen lachten, die Menschen weinten vor Freude, sie umarmten einander. Und in diesem Schreien und Jubeln begannen die Glocken von ganz London zu ertönen, als dächten sie allein der Tönen in Fländern, an der Somme, in Palästina, am Guchat, bei den Dardanellen und all dorer, die auf des Meeres tiefstem Grunde ruhten.

Ueberall waren die Jahre der Prüfung, gerettet war das meermüde Land. Gott hatte das mit tausend Narben bedeckte England vor dem Untergang gerettet, sein ausermüdetes Volk vor der Vernichtung bewahrt. All dies verkündeten die dröhnenden Glocken, all diese Freude stieg sich in den Tränen der Witwen und Mütter, in denen Arme nun die nicht mehr heimkehren, die England gerettet haben. Aber wehe, dreimal wehe denen, die England diese Prüfung auferlegt haben! Sie sollen es büßen, sie werden vor Gottes Richterstuhl gestellt werden, und Gott wird seinem Volk das Amt des Richters übertragen.

Am ersten Tage des ersten Monats zur ersten Stunde dröhnten in Paris vom Marsfeld herüber die Soldaten der Geschütze — nicht mehr das Krachen der fernstehenden Schiffe der „biden Veria“, nicht mehr die Salven der Flugabwehrbatterien — es sind nun die Ehrenpatronen für den kommenden Frieden. Auch hier künden die Glocken, auch hier erschienen überall Fahnen, immer wieder nach der Trikolore das Sternenganner.

Soldaten zogen durch die Straßen, unter Tüchern marschieren Frauen und Mädchen mit, die Geschütze dem Himmel geschleift, mit halbgeschlossenen Augen sich der Wohlthat des großen Zufallstuns ergebend. Die ersten Takte der Marschmusik ertönen, Trommelwirbel unterdrückt sie, es ertönt der alte Marsch Cambre et Meuse. Weinende Menschen fallen einander um den Hals; auf Straßen, Hochrufen, auf Träumen, Küssen, konzentriert wird gelächelt, Signalhörner der Soldaten schrillen dazwischen, als wären die Menschen nicht umlände, als die Freude hinauszuwühlen, die die Brust strengen will.

Die Beutegeplübe vom Place de la Concorde und aus den Champs-Élysées werden geholt, Mädchen setzen sich auf die verkommenen Köhre, reiten auf den Lasten, Soldaten spannen sich vor die Progen, und über die winkenden, wehenden Boulevards geht die jauchzende, stürrende Fahrt. Alle Fenster stehen offen, alle Balcons sind schwarz von Menschen — immer wieder Glocken, Musik, Rufe, Loben, als sei die Stadt toll geworden.

Und auch hier im Gedränge die vielen verschleierten schwarzen Frauen. Von der Menge umringt, umschmeichelt von den Mädchen, ziehen die großen amerikanischen Soldaten

unter den kleinen Franzosen dahin, von Greisen bebübelt, die ihre eigenen Söhne verloren haben. So rast, so brüllt, so lobt die Stadt bis in den grauen Morgen.

In Berlin gab es weder Tag noch Stunde. Wie grane Wähe nach einem Unwetter strömten die Feldgrauen aus allen Straßen unter den Linden zusammen, zogen durch diese Siegestraße Preußens zum Brandenburger Tor, rissen das Schwarz der Zivilkleidung mit und die abgehärmten Gesichter der blauen Frauen, umflossen die Siegestsäule, bildeten sturmbelegte, sich stauende Tümpel, überfüllten und zogen, was diese Stadt nun wirklich ist: ein einziges großes meuterndes Militärlager, in dem nun überall die ebernen Hölze, Kurfürsten, Generale auf den Brücken, Plätzen und in den Gärten daselbst die verlassenen Posten des Ruhms, die eberne und feinerne Wächter vor den Straßen, die nach den Siegen Preußens benannt sind.

Muhelos trieb es die Menge wieder zurück, — und nun fanden sie vor dem Marktplatz, daselbst die Geschloßschlange und die getürmerten Fenster, und vor dem Schloß herum lagen noch die Flugblätter von gestern und vorgestern, die Extrausgaben, die den Ausbruch der Revolution in Frankreich, England und Italien verkündet hatten.

In dieser klaren, scharfen, vom Meer her kommenden Luft wurde nun gedacht: irgendeinen Lohn für alle die Leiden, die man ertragen hatte, mußte es doch geben; die oben waren, haben uns gerettet und den Lohn, wir werden ihn nun selbst uns nehmen. Und dieses auf Parolen eingeschorene Volk wiederholte die Worte dieser Tage: „Das deutsche Volk hat auf der ganzen Linie gesiegt.“ Der Sieg mußte ja sein nach solchen Mühen, — wenn also nicht ein Sieg über die Äußerer, dann ein Sieg über die inneren Feinde. Die Offiziere wurden angehalten, die Adjutante

wurden ihnen heruntergerissen. Ja, warum haben sie uns denn nicht den Sieg geschenkt! Fort mit der Vergangenheit, nun beginnt eine schönere Zukunft! Nun ist Deutschland ein freies Land und Berlin eine freie Stadt!

Aber felsam, auf einmal war alles verwandelt. War es der scharfe, die Flugblätter vor sich hertreibende Wind vom Meer, waren es die vielen lärmenden Matrosen und die Menge der verbissenen dreinblickenden Arbeiter mit den Gewehren, waren es die Leute aus dem Norden mit den breiten slavischen Duldergesichtern, deren Gehoramt sich nun in Haß verwandelt hatte: mit einmal sah alles so ruffisch aus.

Nun lüchten die Menschen das Neue in den Straßen und auf den Plätzen, nun lauchten sie, gierig, zu glauben, den überall aufstatternden Worten, nun stiegen, da die dünne, fähle Oberfläch wie Eis gebrochen war, von unten her die grauen Finnen auf und warfen die zerpfützenden Schollen gegen das Meer. Kalgrün leuchteten die Kuppeln des Reichstags und des Doms — matt nur prunkte das Gold der Siegestsäule und der hohen Laternen über den Kuppeln.

Dort, wo der neue Dom steht, dort hatte im alten, nuchternen, preußischen Dom Hindenburg als junger Offizier am Sarge des ersten Kaisers aus dem Hans Hohenzollern Ehrenwache gehalten.

An den Abenden aber, nachdem sich die Menge verlaufen hatte, und in den langen Abendernächten kam nun erstmal jene trostlose Einsamkeit über den weiten Raum um den Lustgarten und die Schloßbrücke, lagerte sich eine, nur hier und da von Schiffs durchfahrende lärmende Zille in der Mitte dieser aus vielen Städten zusammengefügten und dort sich vereinigen Stadt.

Der graue Chor, der nun, da die Meutere abgetreten waren, die Bühne überflutete, verteilte jede Licht. Was die Menschen sagten und was sie taten, wurde unklar und nicht überschaubar.

## Ein Mopedichter vor 100 Jahren

Zu Feqners 150. Geburtstag am 13. November

Bevor Strindberg's genialen Schaffen sich die Welt eroberte, hat nur ein schwedischer Dichter internationalen Ruf erlangt: Elias Feqner, dessen „Kritijohs-Sage“ wohl auch heute noch gelesen wird, aber vor 100 Jahren war sie das Vorbild der deutschen Gebildeten. Feqner war durch die deutsche Selbstkritik entscheidend beeinflusst worden.

Der Grund des schwedischen Pflanzens, der Schwung der Schillerischen Kunstausführung, die Mächtigkeits des Friedrichen Lat-Deutsismus finden bei seiner selbst ersten und mannhaften Persönlichkeiten überhaup, sagt Feqner bei Vor in seiner Geschichte der schwedischen Literatur.

Vor allem stand er selber nahe, war ihm verwandt im Schwingen und der Freiheit des idealen Willens, während das tief Persönliche der Goethischen Dichtung ihm verborgen blieb. Seine Reuschöpfung des alten Sagenstoffes von Kritijoh dem Starlen, mit der Feqner den Gipfel seines höchstgenialen Schaffens erreichte, sucht das nordische Heidentum in seiner Menschlichkeit zu erfassen und verleiht den Gestalten der Vorzeit eine weiche Empfindsamkeit, die das Entwürden des Publikums erregt. Als 1822 Stille des Epos in deutscher Uebersetzung erschienen, begrüßte Goethe in „Rust und Altertum“ den „genialen Dichter“ und betonte, „daß die alte, kräftige, gigantisch-barbarische Dichtung — ohne daß wir recht wissen, wie es zugeht — uns auf eine neue, finstige-arte Weise, und doch unentstellt, höchst angenehm entgegenkommt.“

Als dann das ganze Wert in deutscher Uebersetzung erschien, da errang es einen außerordentlichen Erfolg, der auch in unseren Tagen noch nicht ganz verklungen ist. Als Feqner 1833, um in Karlsbad Heilung von einem Leiden zu suchen, nach

Deutschland kam, wurde er als „Dichterkönig“ gefeiert. In Berlin lernte er im Hause Schleiermachers alle bedeutenden Persönlichkeiten kennen. In seinem Tagebuch fast er seine Eindrücke in den Worten zusammen: „Ich habe wenigstens sichtlich einen Teil von Deutschland kennengelernt, das mit seinem Reichtum und seiner Verschiedenheit doch zweifellos der Vorkurs Europa ist und lange Zeit war. Besonders Preußen repräsentiert ohne Frage die Intelligenz der zivilisierten Welt. Es war doch interessant, alles dies in größerer Nähe zu betrachten und in den Krater zu steigen, aus dem fortwährend die gelähmte Lava mit Rauch und Dampf hervorquillt.“

Die Verehrung des Publikums wurde aber dem leidenden Kritijoh bald zuebel. „Kamentlich fielen mir die Damen mit ihrer Ueberpanntheit zur Last“, schreibt er. „Dies alles habe ich dem gesegneten Kritijoh zu danken, von dem ich wünsche, daß ich ihm nie geschrieben hätte, oder daß er wenigstens nicht ins Deutsche überetzt worden wäre.“ Er vermied schließlich jede Begegnung mit Fremden: „Diese Deutschen mit ihrem bekümmerten, „Ach, Ihr Adel, ach, Ihr Kritijoh!“ kann ich nicht vertragen.“

Der nervöse Dichter, dessen leidenschaftliches Temperament mit seinem geistigen Amt oft in Zwiepsalt geriet, hat die letzten Jahre seines Lebens in geistiger Umnachtung verbracht.

## Ein ostafrikanisches Kriegsdenkmal

Ein Erinnerungsdenkmal an die Gefallenen des ostafrikanischen Feldzuges während des Weltkriegs ist in der Kategorie zu Nairobi eingeweiht worden. Das Denkmal hat die Form eines hölzernen Schwertes, in dem das „Buch der Erinnerung“ ruht, worin die Namen der Toten aufgeschrieben sind. Davor soll ständig eine „Rampe der Erinnerung“ brennen.

## Das löwende Buch

Schallplatten vermitteln den „Schrei der Steppe“

Man hat zwar schon Versuche gemacht, die phonetischen Vergleichen bei Grammatiken durch beigeigte Schallplatten zu anschaulichen, aber die Verbindung mit dem Buch war doch dabei nur lose. Der Verlag Knorz & Strich in München unternimmt jetzt den ersten Versuch, das löwende Buch auf dem Markt einzuführen und die mechanische Tonwiedergabe dem gedruckten Wort und Bild unmittelbar dienlich zu machen. Dies geschieht in einem demnächst erscheinenden Werk: „Schrei der Steppe. Löwende Bilder aus dem ostafrikanischen Busch“, dessen Text von dem Direktor des Berliner Zoologischen Gartens, Dr. Lutz Söck, verfaßt ist.

Dr. Söck schildert einen erlebnisreichen Tag auf „Safari“, auf der Karawanenreise bis zum nächsten Lager im Busch. Er zeigt, daß das Erlebnis der afrikanischen Großtierwelt in der unermesslichen Steppe sehr viel stärker ist als in dem düstern Urwald. Die Schilderung erzählt nur eine einzigartige Belebung durch die Viegabe einer doppelteitig beschriebenen Schallplatte von 25 Zentimeter Durchmesser, die ausschließlich für dieses Buch hergestellt wurde und nur als sein Bestandteil zu erwerben ist. Die Platte bietet die erste vollendet gelungene Viebergabe des köningeartigen Söckeris, das die wilden Tiere der afrikanischen Steppe ausführen, und zwar in dramatischer Steigerung:

„In der reich einfallenden Nacht des ostafrikanischen Busches ertönt zuerst das Abendlied des Glanz-Stars, hoch unterbrochen vom Schreien und Quiezen einer Herde von Mantelpflanzen, die in ihre Schlafplätze einziehen, dann vom Surren der Nachttauben. Inzwischen erheben am Lagerplatz der kleinen Karawane die Suabeli-Meger ihren einseitigen Gesang. Da wird Nacht und Busch lebendig: Hyänen-Gehül bringt schauerlich aus dem Dickicht hervor, vermischt mit dem Wispeln der Schafale, geht über in das gellende Lachen der Hyänen beim Fräß, bis plötzlich aus weiter Ferne die Stimme des köninge der Tiere rollt, des Löwen. Die Nacht überdämmt, erschallt immer lauter der Gesang der Suabeli, durchdröhnt vom tiefen, durchdringenden Trompetenschrei der Elefanten an der Tränke, dann bringen Stille. Ganz nach jetzt wildendes, immer härteres Aufbrüllen der Löwen beim Nickerflagen ihrer Beute. Das ist der Höhepunkt dieser Symphonie der Steppe, dann führen sich wispelnd und lachend Schafale und Hyänen auf die blutigen Reste des Löwenmahls...“

## Ein Opfer nach dem andern

Von den Berliner Bühnen

Die laufende Spielzeit hat gerade ihren dritten Monat begonnen, und schon sind vier Theater als Opfer der wirtschaftlichen Verhältnisse zusammengebrochen. Schon mehrfach wurde an dieser Stelle über den Leidensfall gesprochen, mit dem heute in Berlin Theatergründungen erfolgen. Allein in der letzten Woche haben drei Bühnen ihre Vorhänge schließen müssen. Das Waller-Theater, das erst vor 14 Tagen verheißungsvoll mit einem Goethe-Abend eröffnete, konnte sich schon jetzt nicht mehr halten; und der Rest sind — 10 000 RM Schulden. Ebenso mußte die „Somodie“ den Betrieb einstellen; „Weine und Pandien“ haben — was zu erwarten war — nicht genügend Zusatzt bewiesen. Auch die „Tribüne“ ist „wegen Abdrang geschlossen“ wie es im Bühnenjargon heißt. Und das Deutsche Theater-Theater war zwar auch schon am Ende seiner Kräfte — Wolnars „Märchen vom Wolf“, dieser alte Audentäter, war von Anfang an ausichtslos, aber hier griffen wenigstens die Götter. Weiter ein, die als Theater-Massenproduzenten nur auch diese Bühne bespielen werden. So stehen wir denn in einer Periode der Unglückpierung, und es gibt tatsächlich noch Optimisten, die sich davon das Heil verschreiben.

In der „Volksbühne“ gab man die Fortsetzung des auch in Oldenburg gegebenen „Goldenen Niers“ von Marcel Vaqnot; unter dem Titel „Zu neu“ ist sie so recht etwas für das Herz. Wenn der Vorhang sich hebt, glaubt man nicht, daß zwischen dem Schluß von „Goldenen Nier“ und dem ersten Akt von „Zu neu“ schon anderthalb Jahre vergangen sind, denn das Bühnenbild ist völlig das gleiche wie damals, so daß man sich einbilden kann, es läge nur eine Pause dazwischen. Die Handlung spielt sich auch logisch weiter und wird zu einem glücklichen Abschluß gebracht. Die Nachforschung nach der Vaterstadt ist erfolgt, nur daß der richtige Vater kommt und wieder geht und dem Pseudowater alle Rechte überläßt. Ganz im Vollton gehalten, ist auch diese Fortsetzung ein wirkliches Volksstück, das dank Silberts sorgfältiger Regie und einer glänzenden Leistung der Dorch in der Titelliste einen starken Erfolg errang.

Man hat das „Studio“ erfunden, damit sich die Theaterdirektoren der lästigen Verpflichtung, deutsche jüngere Autoren aufzuführen, zu einer Stunde entziehen können, wo — es niemand hört. Eine Einrichtung, über die sich fast freuten

ließe. Das Studio des Theaters am Schiffbauerdamm brachte ein Stück „Liebe in Rheinland“ heraus von Jean Tazvel. Nur war es weder ein jüngerer Dichter (denn Tazvel steht bereits im gestrigen Mammesalter), und erst recht kein deutscher Dichter, vielmehr ein Franzose, was in doppelter Hinsicht den Zweck des Studios aufhebt. Eine Erinnerung an die Rheinlandgenossenschaft; selbst wenn einer von den anderen mit dem guten Willen kommt, gegen Krieg und Völkerverfechtung für nachbarliche Verständlichkeit einzutreten, genügt das immer noch nicht, um ein dramatisches Kunstwerk zu bringen. Man ist schon immerhin froh, wenn diese erlosche Quasifikt wenigstens keinen Schaden anrichtet.

Das Hofe-Theater führte unter der Regie von Paul Hofe und der temperamentsvollen musikalischen Leitung von M. Schmidt den „Zigeunerbaron“ auf. Den Vogel schloß wieder Traute Hofe ab, deren Saff in jeder Beziehung einen erhellenden Licht. Am übrigen eine famos abgehimme Auführung, die mit Recht stürmischen Beifall fand. — Auch das Wiedersehen mit Winterbergs „Muntesse von Deffau“ in der „Plaza“ war durchaus erfolgreich. Fritz S. Gehlens.

## Ein „lebender Tanz“ der Vorzeit

Ein vorgeschichtliches Ungeheuer, das von seinem Entdecker als ein „lebender Tanz“ bezeichnet wird, ist jetzt in den tiefsten Kreidestufen des Schichtgebirges der Straßen-Indianer in den amerikanischen Union-Territorien von Montana aufgefunden worden. Der Leiter der vorgeschichtlichen Abteilung des Amerikanischen Museums für Naturgeschichte, Dr. Barnum Brown, fand hier ein fast vollständiges Skelett eines Dorsotorsaurus, eines riesigen, das zu der Dinosaurier-Familie gehörte. Dieses Ungeheuer, das ein Pflanzenfresser war, unterschied sich in seiner Körperbeschaffenheit von den übrigen Dinosauriern dadurch, daß es eine ungeheure Breite und Mächtigkeits des Körperbaus nur etwa das Doppelte betrug, als die Schenkel waren viel länger als bei den anderen Vertretern dieser Familie. Der Körper war von der Höhe bis zum Schwanz mit zwei Lagen schwerer Knochenplatten bedeckt; das Tier war also fast ganz doppelt gepanzert. Unter der dicken Oberhaut lagen noch kleinere Platten, die fest in die Haut eingebettet waren und so einen biegsamen Panzer bildeten.

# Jetzt urteilen Sie über Qualität und Preiswürdigkeit

See, Ditt. Mischung . . . 1/4, Pfd. 0.73  
 Kaffee . . . 1/4, Pfd. von 0.50 an täglich frisch geröstet  
 ff. Kaffee . . . 1/4, Pfd. 0.18  
 Voll. Vollfett-Käse . . . Pfd. 0.72  
 Schweizer Käse, Vollfett . . Pfd. 0.98  
 Taffel Käse, Vollfett . . Pfd. 0.78 (echt Ditt.)  
 Kochkäse, stirn 1 Pfd. . . Dose 0.38  
 Rimbauer Käse . . . Pfd. 0.48  
 Kondensierte Milch, I. Marke . . . 1. Dose 0.22, große Dose 0.44  
 Saniakuchen . . . Pfd. 0.48  
 Rotwurst . . . Pfd. 0.55  
 Leberwurst . . . Pfd. 0.55  
 Brannschwieger I . . . Pfd. 0.98  
 Kochwurst I . . . Pfd. 0.98  
 D. fetter Speck . . . Pfd. 0.79  
 Rindertalg . . . Pfd. 0.33  
 Prima Fettberinge . . . gr. Dose 0.48  
 Prima Oelfarbinen . . . 3 Dosen 0.65  
 mittlere Dosen  
 30 deutsche Gerlinge (o. R.) . . nur 0.98  
 Gurken, 3/4-Pfd.-Dose, brutto . . 0.98  
 Erbsen, mittelfein . . 2-Pfd.-Dose 0.70  
 Karotten . . . 2-Pfd.-Dose 0.32  
 Schnittbohnen . . . 4-Pfd.-Dose 0.88 (herorragend)  
 Wachsbohnen . . . 1-Pfd.-Dose 0.25  
 Nüssen, ohne Stein Pfd. von 0.28 an  
 Graupen (mittel) . . . Pfd. 0.18  
 Haiergrüne . . . Pfd. 0.20  
 Haierkloster . . . Pfd. 0.19  
 Bindingspulver (Sauce) . . Pfd. 0.35  
 Weiße Bohnen . . . 2 Pfd. 0.25  
 Ja Erbsen, garant. weißlich, Pfd. 0.28  
 Griech . . . Pfd. 0.24  
 Reisstärke . . . Pfd. nur 0.23  
 Bohnerwachs etwa 1-Pfd.-D. nur 0.50  
 Braune Getreie I . . . Pfd. nur 0.16  
 Alexander-Klaven . . . 1/4 Pfd. 1.45  
 Alexand.-Weinbr.-Verichn. . . Pfd. 2.00  
 Jamaika-Rum-Verichn. . . Pfd. 2.35  
 Batabia-Arak-Verichn. . . Pfd. 2.60  
 Korn . . . Pfd. 1.85  
 Franzbranntwein . . . Pfd. 1.60  
 Drg. Douro-Portwein . . . Pfd. 1.55  
 Tafel Sarnos . . . Pfd. 0.88  
 Rotwein für Glühw. bef. gut, Pfd. 0.78  
 Farnagone . . . Pfd. 0.78  
 Rotwein . . . Pfd. 0.60  
 Alle Preise ohne Steuern

**Für jeden Fußboden das Richtige!**  
 Bohnermasse, lose, in 10 verschiedenen Sorten vorrätig  
 Sie sparen viel, wenn Sie Ihre alten Dosen auffüllen lassen  
 Die gute Standardware, in gelb, Pfd. 0.40  
 Gefeste, in gelb . . . Pfd. 0.45  
 la Bohnerwachs, in gelb . . Pfd. 0.60  
 la Bohnerwachs, in weiß . . Pfd. 0.60  
 Hartwachs, das Beste vom Besten hinterläßt keine Fußspuren . . Pfd. 1.00  
 Bohnerwachs mit Farbe . . Pfd. 0.60, 0.50  
 dito, das Beste, trittfest . . Pfd. 0.70  
 Weißes Bohnerwachs, flüssig, für den Zerstäuber . . Liter (900 g) 1.50  
 la Mopöl . . . Liter (900 g) 1.50  
 Mop mit Stiel . . . 1.40, 1.00  
 Roßhaarbesen, sehr billig . . 1.00, 0.50  
 Küchenbesen . . . 0.45 0.35  
 Straßenbesen . . . nur 0.50  
 Aufnehmer in allen Preislagen . . 0.25, 0.20, 0.15  
 Bohnerbücher, weit unter Preis 0.38, 0.20  
 Trotzdem 3 Prozent Rabatt in bar  
**Seifenhaus Hansa**  
 Oldenburg i. O., Heiligengeiststr. 31/32, neben Fa. Wallheimer

## Willy Mönning

Telefon 5232

**Kriegerverein Altenhof**  
 Sonntag, 13. Nov., 7 Uhr:  
**Verjammung** bei Herr Meier, Moorhauken.

Zu verkaufen 3540r.  
**Oldenburger Stute** mit Abstammung, 1- und 2-Jährig, gefahrt.  
 S. Ritterhoff, Weintrium (Post Sanktfort).

Zu kaufen gesucht  
**Herd zu kauf. gef.** Angeb. unt. 2 Pfd. 655 an die Gesch. d. Bl.

Gut erhaltener **Kandelofen** zu kaufen gesucht. Angebote mit Preis unter M. 3 689 an die Gesch. d. Bl.

**Chaifelonge** zu kauf. gesucht. Angebote unt. 2 Pfd. 677 an die Gesch. d. Bl.

Zu kaufen  
**Schäferhunde** (Sündinnen) mit u. o. Stamm, Strohohr, berchschäfer, 1 bis 2 Jahre alt. Neue Wundentführhundschule, Oldenb., Stafantenallee 5.

**Kaufe Heu** Saarenstraße 61. Zu kaufen gef. eine **ältere Milchkuh** oder Kuhne a. halbjähr. Jahrl. Arbeit vorb. Angebote unt. 2 Pfd. 653 an die Gesch. d. Bl.

**Kaufe getrag. Garderobe** Anger, Kurvestr. 32. Telefon 2249.

# Was Frauen nicht wissen

Am Scheidewege von Glück oder Leid

Schmerzhafteste und wichtigste Lichtbild-Vorträge nur für Frauen und erwachsene Mädchen

Was wissen Sie von dem beschriebenen Schönen der Körpergestaltung? Was ist gegen Krümmung, Verformung und Senkung zu tun? Was wissen Sie von der Erhaltung jugendlicher Formen, von der Körperpflege werdender Mütter? Kennen Sie das Geheimnis schöner Linien über deren Jüngerhaltung? Kennen Sie die Anatomie Ihres Körpers und seine Forderungen?



Ist alle diese lebenswichtigen Fragen erlösen Sie Auskennt durch die einzigartigen Bilder und den Aufklärungs-Vortrag. Sie werden unendlich viel Neues lernen und vieler Sorgen um Schönheit und Gesundheit enthoben. Sie werden in der Lage sein, auch für alle Zukunft Ihren Körper so zu behandeln, daß er dauernd elastisch, krautvoll und formenschön bleibt.

Die von Dr. med. Garmas ausgebildete Rednerin beantwortet einschlägige Fragen. Verhinderte verlangen das Prachtstück „Die gesunde und gepflegte Frau“ postfrei gegen 12 Pfg. oder das Raubrecht „Verlust der Körperschönheit“ gegen 80 Pfg. verschlossen durch Chrystia Paul Garmas G. m. b. H., Leipzig-Süd, L. 6.  
 Nachmittags 1/4 Uhr Eintritt frei! Abends 1/8 Uhr.  
 Montag, den 14. November 1932: Sotel Bape, Seiltingengeistwall

## Für jeden Fußboden das Richtige!

Bohnermasse, lose, in 10 verschiedenen Sorten vorrätig  
 Sie sparen viel, wenn Sie Ihre alten Dosen auffüllen lassen  
 Die gute Standardware, in gelb, Pfd. 0.40  
 Gefeste, in gelb . . . Pfd. 0.45  
 la Bohnerwachs, in gelb . . Pfd. 0.60  
 la Bohnerwachs, in weiß . . Pfd. 0.60  
 Hartwachs, das Beste vom Besten hinterläßt keine Fußspuren . . Pfd. 1.00  
 Bohnerwachs mit Farbe . . Pfd. 0.60, 0.50  
 dito, das Beste, trittfest . . Pfd. 0.70  
 Weißes Bohnerwachs, flüssig, für den Zerstäuber . . Liter (900 g) 1.50  
 la Mopöl . . . Liter (900 g) 1.50  
 Mop mit Stiel . . . 1.40, 1.00  
 Roßhaarbesen, sehr billig . . 1.00, 0.50  
 Küchenbesen . . . 0.45 0.35  
 Straßenbesen . . . nur 0.50  
 Aufnehmer in allen Preislagen . . 0.25, 0.20, 0.15  
 Bohnerbücher, weit unter Preis 0.38, 0.20  
 Trotzdem 3 Prozent Rabatt in bar  
**Seifenhaus Hansa**  
 Oldenburg i. O., Heiligengeiststr. 31/32, neben Fa. Wallheimer

**Amtskasse II**  
 Die Hebung der Grund- und Gebäudesteuer, der Reich- ufm. Umlagen findet statt in der  
**Gemeinde Wiefelstede**  
 am 17. Nov. in Vorbed. - Wiefelstede - von 9-12 Uhr und in Wiefelstede - Wirtschaft - von 2-6 Uhr.  
 in der **Gemeinde Kallede**  
 am 21. Nov. in Kallede, Wirtschaft Töhlen, am 22. Nov. in Kallede, Wirtschaft Södinge, von 9-1 Uhr und 2-6 Uhr.  
 Die zugestellten Zettel sind vorzulegen.

**Amtskasse I und II**  
 Für die Hebung der Grund- und Gebäudesteuer, der Reich- ufm. Umlagen, der Kirchensteuer der Kirchengemeinde Schmitte für 1932 werden folgende Termine bestimmt:  
**A. Bei der Amtskasse I,**  
 Gerichtsstraße 2, je 1. Zimmer 7.  
 1. für die Gemeinde Warburg am 14. und 15. November 1932.  
 2. für den Stadtteil Nierburg am 23. und 24. November 1932.  
 3. für den Stadtteil Eberßen am 1. und 2. Dezember 1932.  
 4. für die Gemeinde Schmitte am 5., 6., 7. und 8. Dezember 1932.  
**B. Bei der Amtskasse II,**  
 Gerichtsstraße 2, je 1. Zimmer 6.  
 5. für den Stadtteil Eberßen am 17., 18., 21. bis 23. November 1932.  
 Hebungszeit von 9-13 Uhr. Nachmittags und Sonntags sind die Kassen geschlossen.

Ein in der Zwangsversteigerung erworbenes  
**Vergnügungs-Lokal**  
 mit 2 großen Sälen, Kegelbahn, mehreren Klubzimmern usw. ist nach vollständiger Renovierung sofort bei gering. Anzahlung z. verkaufen. Angebote unt. M B 682 an die Geschäftsstelle dieses B.

**Männer-Gesangverein „Friedrich-Wilhelm“**  
 Chorleiter G. W. Ilke  
 Am Sonnabend, dem 12. November 1932  
**38. Stiftungsfest**  
 in der „Austria“  
 Konzert, Tanz, Tombola  
 Anfang 8 Uhr.  
 Eintritt einzeln. Tanz Herren 1 M., Damen und Mitglieder 50 Pf.

**Neu! Haus Gartentor Einweihungsball**  
 Am Sonnabend, dem 12. November 1932  
 Es ladet freundlichst ein  
**Paul Pohl**

**Achtung! Achtung!**  
**Bäcker-Brüderschaft „Germania“**  
 Ortsgruppe des Bundes  
 Am Sonnabend, dem 12. Nov. 1932, findet bei Medemeyer, Donnerstwee, der große  
**Bäcker-Ball**  
 statt. Anfang 8 Uhr - Tombola

**Alt-Osternburg**  
 Jeden Freitag und Sonntag  
**Tanz**  
 Eintritt und Tanz frei

**Wiefelsteder Bauernhaus**  
 Sonntag, den 13. November  
**Damenball**  
 Verährte Kavelle. - Es ladet freundlichst ein  
 S. Wüstenfeld

**APOLLO**  
 Unser Spielplan nur 4 Tage!  
 Maly Dolschaft, Hans Stüwe, Harry Hardt, Eugen Rex, Hilde Auen, Marta Foresto usw.  
 in dem 100prozentigen Tonfilm:  
**Verklungene Träume**  
 (Nach einem rumänischen Original-Roman).  
 Ferner bringen wir Ihnen  
**Harry Liedtke**  
 Lee Parry, Albert Steinrück, Wilhelm Diegelmann usw. in dem Stummfilm  
**Regine**  
 die Tragödie einer Frau.  
**Fox tönende Wochenschau**  
 Sonntag, 13. Nov.: Jugendvorstellung

Lachen! Lachen!  
 Jauchzen! Schreien!

Angebaut! Es kommen Quaren im neuen Tonfilm a. d. Weltkriegszeit. **Erst Schulz, Jacob Zedler, Fische, Köpfe, Paul Seidenmann, S. A. v. Schletow** in:

**Ja, treu ist die Soldatenliebe!**

Refut und Clown hoch zu Pferd machen allerhand Verbebt, Täuschheit ist unheilbar. Schulz beweist das als Quar. Als Clown jedoch beweist er sich als Europameister!

Ein Film, den man also leben muß!

**Wall-Licht**

**Fest der Luftfahrt in der „Union“**  
 am Sonnabend, dem 12. Nov., abends 8.15 Uhr

Militärkonzert / OTB.  
 Große Tombola  
 Gewinne: Freiflug Bremen-Mannover und zurück / Lloyd-Dampferfahrt nach Helgoland, Fahrt nach Wangerooge usw.  
 Glücksrad / Tanz / Schießbude

Landes-Luftfahrtverein Oldenburg

**Veteranen-Verein Oldenburg.**  
 Sonntag, 13. Novbr., nachmittags 4 Uhr:  
**Monatsverjamm.**  
 Die Kamerad, werden gebet, jahrest und pünktlich zu erscheinen.  
 Der Vorstand.

**Kaffeehaus zum Bürgerbusch**  
 Jeden Sonntag  
**Konzert und Tanz**  
 Schönstes Ausstufestlokal für Robbarier!  
 Sonntags ab 4 Uhr ständige Ant-verbündung von der Kaffeehaufe.

Sonnabend, den 12. November  
**Großer Sängerball**  
 vom Gesangverein „Eintracht“  
 Tob. Fiden Der Vorstand

**Schmitte Sportverein**  
 von 1929  
 Sonntag, den 13. November 1932  
**3. Stiftungsfest**  
 Nachm. 3.30 Uhr auf dem Rennplatz  
**Sportfreunde I - Schmitte I**  
 ab 5 Uhr  
**Großer Festball**  
 im „Müggenkrug“  
 Der Vorstand Aus. Kalle

**Krieger- und Kampfgenosser-Verein Flankhausen**  
 Am Sonntag, dem 13. November 1932  
**Ball**  
 mosu freundlichst einladen  
 Dr. Kötter Der Vorstand

**Osternburg e.V.**  
 Am Sonntag, dem 13. November d. J., abends 8.15 Uhr:  
**Verjammung** im Vereinslokal in der „Garmone“.  
 Am rege Beteiligung bitter  
 Der Vorstand.

**Kriegerverein Schmitte**  
 Am Sonntag, dem 13. Nov., ab. 7 Uhr,  
**Verjammung** beim Kamerad. Tob. Denter in Schmitte.  
 Der Vorstand.



# Oldenburger Landwirt

Praktischer Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- u. Gartenbau und Kleintierzucht Wochenbeilage der Nachrichten für Stadt und Land

Nr. 45

Oldenburg, Freitag, 11. November 1932

27. Jahrgang

## Landwirtschaftlicher Wochenbericht

Von Oekonomierat H u n t e m a n n, Wilbeshausen  
Aus dem Lande, den 9. November.

Die hohen Niederschläge des September und Oktober schädigen die Landwirtschaft.

Selten haben wir, daß zwei aufeinanderfolgende Herbstmonate sich so ungewohnt naß auswirken und fast gleich hohe Niederschlagsmengen aufzuweisen haben. Das ist in diesem Herbst leider der Fall, wo September und Oktober ein Drittel der ganzen Jahresniederschläge brachte, was selbst für die im Sommer völlig ausgedörrten Kulturlächen zu viel war, wenn auch sehr lange Zeit dazu nötig war, ehe der Boden überall wieder Wasser angenommen hatte. Die Wäde und Abzugsgräben lehrten sich in der ersten Zeit gar nicht an die Niederschläge; sie führten noch wie vor ganz wenig Wasser. In letzter Zeit muß aber eine Sättigung des Bodens mit Wasser stattgefunden haben, da nun ein flotter Wasserabzug sich überall dort bemerkbar macht, wo die Reinigung der Wäde und Röhre in normaler Weise eingeleitet wurde. Nun hat der November zunächst mal trodenes Wetter gebracht, was in stetiger Weise vom Ackerlandwirt ausgenutzt wurde. Der Acker war durchweg oben gut abgetrocknet, so daß in das Land, was nachfrucht getragen hatte, noch Winterform eingetät werden konnte, ohne daß der Boden schmierig und verborben wurde. Der Roggen, der um diese Zeit geät wird, ist ficher; auch im Frühjahr erkrant er nicht im Herbst, der sonst so verheerend auf den Korntramp einzuwirken vermag. Nur das eine muß unterbleiben, nämlich das zweite Pflügen. Wenn man das doch nicht unterlassen will, dann geht es ohne Pflügung des Untergrundes nicht ab, und das wird aus Unkenntnis unterlassen, und dann ist Auswinterung unvermeidlich. Man weiß nicht, was man denken soll, wo doch seit Jahren immer das selbe gepredigt und geschrieben worden ist über diesen so klarliegenden Fall. Ob es Dummheit oder Nachlässigkeit ist, was sich hier breit macht, oder ob man den nun erprobten Anweisungen zum Trotz doch das Gewohnheitsmäßige herauskehren will, wer will das ergründen?

Im letzten Dienstag sind je nach Lage nun wieder 5-9 Millimeter Niederschläge gefallen, und damit hört selbstredend die Bestellung auf. Wir hätten jetzt mal keine Preise nötig, um das Land zum richtigen Abtrocknen zu bringen.

Die Wetterpropheten haben schon lange mit frischem und strengem Winter herumgepöhlert. Sie wissen doch herzlich wenig davon, selbst die Tiere nicht einmal, höchstens, daß den Wildtieren das Pelzhaar im strengen Winter wächst. Maßgebend für die Strenge des Winters ist allein für uns der Gelfrost, wo dies von wissenschaftlicher Seite kürzlich noch in der „Weserzeitung“ nachgewiesen wurde. Wir freuen uns einerseits des gelassenen Baumwuchses, einseitiglich Obstbau, daß der Herbst so reichliche Niederschläge, und damit der Landwirtschaft Schaden brachte, da sonst ein großes Sterben der Bäume bei eintretendem strengem Winter unvermeidlich gewesen wäre. Wir leiden heute noch bei alten Bäumen an den Nachwehen des Winters 1928/29. Die Landwirte waren nicht imlaunde, die Hackfrüchte, die schon zum Abfahren bereit gelegt waren, abzufahren. Der Ackerboden gleich förmlich einen vollgelagerten Schwamm. Das kann nun besser werden, wenn nur 1-4 Tage der Wind aus Osten wehen würde. Die unbefestigten Wege gleichen einem großen Schlammputz und sind zum Teil unbefahrbar, am meisten trifft das für die Moorwege zu. Es müßte in guten Zeiten vielfach doch mehr auf die Verstärkung guter Feld- und Fahrwege

gesehen werden, so daß nach ihrer Lage ein Abfluß der Niederschläge ständig möglich ist und keine Sumpflücker, wie es jetzt durchgängig der Fall ist, entstehen können. Man sieht das am besten ein, wenn man jetzt in eine Gegend kommt, wo die Stellung der Gemeinde ist gerade mit dieser Angelegenheit schon längere Jahre befaßt hat. Die meisten, jetzt unzufriedenen Landwirte sind nach außen hin rund und noch innen hoch, so daß sich dort alles, was an Niederschlägen herunterkommt, unbedingt mit dem Erdboden mischen muß. Wo trodrene, fahrbare Landwege jetzt sind, da ist es umgekehrt. Die Fahrfrüchte wird stets am höchsten gehalten, so daß dort niemals Wasser stehen bleiben kann. Es hängt sehr viel von dem praktischen Sinne der ausführenden Personen ab. Das kann man augenblicklich sehr deutlich beim Durchqueren zweier aneinander grenzenden Gemeinden mit gleichen Bodenverhältnissen oder auch innerhalb einer Gemeinde in zwei verschiedenen Bauerkschaften sehen. Heute haben die Gemeindeführer eine Gemeinde Zeit genug, die vorhandenen öffentlichen Wege ordentlich instand zu halten, ohne daß dafür viel Geld aufgewendet wird. Früher konnten die Gemeinden sich öffentliche Ausgaben für Wegearbeiten erlauben. Das ist heute verboten, da andere notwendige Ausgaben dies vereiteln.

In nassen Jahren kommen eben auch die Wegeangelegenheiten mit hinzu, um in einigen abgelegenen Ortschaften eine ganz hervorragende Rolle zu spielen. Diejenigen Landwirte, die direkt an Kunststraßen wohnen, haben keine blasse Meinung, wie in kritischen nassen Zeiten die weitauf von den Chaussees wohnenden Landbewohner und Konsumenten durch schlechte Wegeverhältnisse auch geldlich ganz besonders benachteiligt werden. In dieser Beziehung ist gerade das Innerland am besten mit Kunststraßen versehen.

Wie soll die verzeirte Lage der Landwirtschaft gemeinert werden?

Man geht schon seit Jahren um diese Frage herum, wie die Frage um den heißen Brei. Es sind seit Gründung des Landbundes, der Bauernvereine und sonstiger landwirtschaftlicher Korporationen unzählige große und kleinere Versammlungen mit den allerhöchsten Entschlüssen abgehalten worden, wonach mit aller Deutlichkeit und Dringlichkeit klargestellt wurde, daß die Lage der deutschen Landwirtschaft unhaltbar geworden ist.

Was für Folgen haben die bisherigen Marktstellungen der landwirtschaftlichen Verrentungen nun gehabt? Bis jetzt doch nur die Lasten, daß wegen der Unmöglichkeit der Landwirtschaft, die Steuern und Zinsen in der beanspruchten Höhe eine Befristung nach der anderen der Zwangsversteigerung oder dem Konkurs verfallen ist und noch ständig mehr sich dieser Fall, und wir sind nahe daran, daß sich schließlich kein Landwirt mehr auf seinem Bestium halten kann, wenn die Regierung nicht schnellstens zugreift und eine Milderung in der Besteuerung eintreten läßt. Daß die Verzinsung der Schulden auf unter 4 Prozent herabgedrückt werden kann, glauben Farmer der Lage allesamt nicht, dazu ist Deutschland eben zu kapitalarm. Die Inkassoforderungen von Hypotheken müssen ohnehin ja mehr als 4 Prozent an Zinsen zahlen. Also muß die Besteuerung der Landwirtschaft in ganz andere Bahnen gelenkt werden, weil es in Wirtschaftlich doch keine Heilerräge mehr gibt, was auch beschleunigungsmäßig nachgewiesen werden kann.

Wenn schon im Vorjahre durch den Preissturz der Viehpreise die früheren Einnahmen um etwa 60 Prozent herabgedrückt wurden, so liegt nach weiteren Rückschlüssen der Viehpreise in dieser Herbst heute das Einkommen der Landwirtschaft noch unter 60 Prozent der normalen Zeit, wenn man die Vorkriegspreise mit heranzieht. Tatsächlich haben die Landwirte ihre Steuern doch in den letzten Jahren direkt von der Substanz bezahlt. Daß dieser Zustand doch zum sicheren Ruin führen muß, kann jeder vernünftige Mensch, der auch von Landwirtschaft keine Ahnung hat, begreifen. Verschiedene Landwirte haben in ihrer Not schon versucht, sich etwas ihrer Schulden und ihrer Verfallung zu entledigen, indem sie von ihren befreundeten Ländereien Teile verkaufen oder verkaufen wollten. Bei der ungeheuren Gelbshappigkeit konnten nur geringe Flächen überhaupt noch verkauft werden, da auch die Möglichkeit, Hypotheken darauf zu verkaufen in vielen Fällen gleichbedeutend mit einem Bankrott des Käufers enden würde. Das sind lauter nackte Tatsachen. Aber der Landbesitz wird für mangelnden Landwirt auch dann eine Plage, wenn es sich so verhält, daß der Besitzer sein Eigentum verpachtet hat. Er bekommt überhaupt keine Pacht und muß doch nach die Steuern und Zinsen vom Grundbesitz bezahlen, wo er gar keine Einnahmen hat. Das sind ja Zustände, die eigentlich noch gar nicht dagewesen sind, höchstens vor 100 Jahren in Wüstbüdingen, wo das Käufertum über die Frage: Was ist weniger wert als gar nichts? lautete: Eine Wüstbüdingen Landstelle.

Hat man denn in Deutschland augenblicklich in den Kreisen, die an der Erhaltung Deutschlands als Volkstaat alle Lieberheit verloren, das man noch nicht weiß, daß die gesamte Landwirtschaft vor die Hunde geht in allerhöchster Zeit, wenn man zur Rettung derselben nicht sofort das Steuer herumwirft. Es ist fünf Minuten vor dem allerletzten Termin. Die deutsche Landwirtschaft repräsentiert und garantiert vor Bestand der deutschen Nation. Es ist noch heute genau so wie zu der Zeit, als die ersten Schutzgölle in Deutschland zur Verhandlung standen und der große Schweizer Molkte den einzig geltenden Satz prägte: Wenn die deutsche Landwirtschaft zugrunde geht, geht Deutschland zugrunde, ohne daß ein Kanonenschuß fällt.

Wenn unsere Kampfbühne der sog. nationalen Parteien dies mit unterschreiben, dann ist es doch das allererste, daß sie die Regierung unterrichten und sie führen durch ihre gemeinsamen Anträge, daß zunächst für die deutsche Landwirtschaft Größenzugrundlagen geschaffen werden.

Alle anderen Wünsche und Anträge und Meinungsverschiedenheiten der nationalen Parteien müssen dagegen sofort zurücktreten. Ob wir das erleben werden? Das ist bei der augenblicklichen Verfallung und dem Parteihaber schwierig zu glauben. Jede Partei will sich selbst zur Macht verhelfen. Darüber vergeht die Zeit, und der notleidende Landwirt muß dabei nachgeben, weil die unzufriedenere Zustände weiter andauern, auf der Strecke bleiben.

Was dann aber kommen könnte für Deutschland, ist gar nicht auszubedenken.

Die Landwirtschaft kann sich nirgends zu einer wirklichen Macht entfalten, weil die Landwirte niemals ein Zusammenhalten gelernt haben und lernen werden. Das liegt in der Eigenart des Berufs, wo jeder auf seiner Scholle ganz und gar seinen eigenen Willen durchführt, sich nicht um seinesgleichen kümmert und höchstens neidisch ist, wenn sein Nachbar mehr aus der Wirtschaft herauskommt und mit mehr Glück arbeitet als er selbst. Auch die jegliche große Not hat die Landwirte noch nicht zur Einigung gebracht, wie es bei allen anderen Berufsständen doch längst der Fall ist. Hoffen wir, daß nun viele hundert Landwirte und Nichtlandwirte sich dazu schlenigst herbeilassen, das neue Buch von Dr. h. c. Schlang-Schöningen zu lesen und danach zu handeln, da Eile not tut. Es sind völlig neue Wege, die uns in dieser Schrift eröffnet werden. Aber gesehen muß etwas für die aller nächste Zeit auch in unserem Lande selbst, damit wir nicht zu spät kommen und dann Vorkehrungen zur Rettung der hiesigen Landwirtschaft treffen wollen, wenn der unglückliche Landwirt bereits von seiner Scholle beragt ist. Dann ist es endgültig zu spät. Es wird von der Geschicklichkeit der Sicherungsausföhre in den einzelnen Metern abhängen, ob man es fertig bringt, daß die nicht gesicherten Gläubiger zusammenhalten und Vereinbarungen mit den gesicherten Gläubigern treffen. Ein weiteres Aufstehen der Immobilienpreise ist bei den augenblicklichen Verhältnissen sicher, und es ist sehr viel besser für das ganze Wirtschaftstehen wie auch für viele Gläubiger von nicht gesicherten Krediten, daß sie zunächst auf Zinsen oder Abtrag verzichten, als daß es zu Zwangsversteigerungen kommt, wo die ungesicherten Gläubiger keinen Pfennig erhalten und die weitere Süde sehr oft entsteht, daß große Flächen von Kulturland nach der Mobilität des bisherigen Besitzers völlig brach liegenbleiben und so eine Gefahr für die Ernährung des deutschen Volkes werden.

Wir vermiffen die vorförsichtige Hand der föhrenden Personen in der

### Ernährungsfrage.

Es ist unbekannt, daß Deutschland in diesem Sommer das große Glück gehabt hat, eine richtige Notforbernte einzuheimen zur Verhütung aller, daß wegen Nahrungsmangel des Volkes keine Unzutraglichkeiten entstehen können. Wir sprechen das offen aus, obwohl man nicht überall der Meinung ist, daß dies veröffentlicht wird. Es kann aber auch ganz anders kommen, also Mähernten können eintreten, und wenn dann ausf Geratewohl so weitergewirtschaftet würde, wie es bei unserer jetzigen Ernährungsform der Fall ist, dann konnte doch einmal der Fall geschehen, daß wir vor einem Nichts stehen. Bei unserer Unmöglichkeit in Selbstangelegenheiten würde uns kein Staat der Welt zu Hilfe kommen, darum ist es wohl besser, daß bald vorgefertigt wird, ehe es zu spät ist. Vom Sommerabendankunftspunkt hat man schon augenblicklich große Bedenken für die Zukunft. Man sagt sich, daß in diesem Sommer infolge der selten günstigen Sommerwitterung der Acker in Deutschland ganz außerordentliche Leistungen aufzuweisen hatte. Vorratsbindungen hat man wohl nirgends in Deutschland dem Acker mitgegeben, wie es früher bei der Kaliphosphatbindung so oft mit großem Erfolg durchgeführt wurde. Da ist also der Acker durch die außerordentlichen Leistungen auch ganz besonders stark von Nährstoffen entblößt worden, die auf alle Fälle wieder ersetzt werden müssen, wenn die alte Bodentraft erhalten bleiben soll. Daß dies bisher überall durchgeführt worden ist, glaubt wohl kein Landwirt. Im Gegenteil heißt es, daß man ganze Wagenladungen an Kott in diesem Herbst noch den Kunstbingerbindungen bringen müßte, um die Schulden, die im letzten Sommer gemacht wurden, wieder abzutragen. Neue Schulden sind zwar noch nicht gemacht, weil die alten noch nicht ganz abgetragen sind. Also hat vielfach das Land gar kein Futter für die Zukunft bekommen, und das kann sich bei einem strengen Winter durch Auswinterung sehr schwer zeigen. Wir wollen abschließend auf diese Verhältnisse aufmerksam machen, damit wir uns nicht in allzu großer Sicherheit wiegen und dann hinter gelagt wird, daß unsere Berater nicht darauf aufmerksam machten.

Die so kritische Lage der Landwirtschaft zieht immer tiefere Furchen, und so ist vorher alles zu bedenken. Wenn wirkliche Not sich zeigt, dann ist es zu spät. Also eine etwas überförsichtige Bewirtschaftung unserer inländischen Erzeugung landwirtschaftlicher Natur dürfte doch wohl für die Zukunft angebracht sein, da wir nur ausnahmsweise mit solchen Ernten rechnen können wie in diesem Jahre.

Es mag bei dieser Gelegenheit doch wohl angebracht sein, auf die

landwirtschaftlichen Verhältnisse vor 40 Jahren zurückzutreten. Wenn wir uns, wer das als Betriebsleiter mitgemacht hat, richtig des damaligen Standes der einheimischen Landwirtschaft erinnern, so können wir wohl ohne jegliche Lieberhebung sagen, daß die Gesamtproduktion in der Landwirtschaft sich unbedingt um mindestens 100 Prozent

Letztem gehoben hat. Wir erinnern uns noch der kläglichen Durchschlüssen der Getreidefelder der Geest, deren Saupflüge die damalige Herbstmähenshaltung war. Und was gab es Grünlandereien, also Wiesen und Weiden? Nur, mo flüsse und Bäche durch das überfließende Wasser etwas Nährstoffe zubrachten, nur kurzeg Seggenras auf der Geest. Die Marschen waren dagegen schon richtiges Feldland.

Was für Kornträge hat die Geest seit Jahrzehnten erzielt durch den Anbau hochgezüchteter Sorten und durch die verschiedenen Methoden: Sortenauflerprobe, Einführung der Grünbünne, Kunstdüngerzufuhr im größten Maßstabe usw. Wir haben in vielen Fällen auch jetzt noch mehr als den doppelten Hohertrag gegen damals zu verzeichnen. Erst recht trifft dies auf das Grünland zu, das erst neu geschaffen werden mußte direkt aus der Geest, die die neuen Schäfflein zu Laufenden verschwand und dafür mehr Rindvieh- und Pferdejudt in den Vordergrund traten. Die Arbeit wurde im Mägenmähen vermindert, und das Spazierenfahren des Bodens auf das kleinste Maß beschränkt, aber ganz ausgegeben haben wir es nicht, weil wir namentlich auf dem Grünlande den Kompost oder Erdmist nicht dauernd entbehren können. Er bringt uns das Futter für die Bodenbakterien. Wenn wir nun fragen: Wodurch ist denn im Laufe der letzten vier Jahrzehnte diese Reproduktion zustande gekommen? War fe eine Naturnotwendigkeit oder ist sie vom Himmel gefallen? So lautet die Antwort, daß dies nicht zutrifft. Es hat lange Kämpfe gekostet, bis die Einsicht zur neuen Wirtschaftsweise allgemein an unserer hiesigen Landwirtschaft geworden ist. Davon wissen wir noch die ganz alten Landwirte zu erzählen und diejenigen, die damals die landwirtschaftliche Schule besucht hatten. Die landwirtschaftlichen Schüler sind die Pioniere der neuen Wirtschaftsweise geworden, und mit ihnen als Ratgeber die Lehrer an diesen Fachschulen. Ohne diese gegenständlichen Einrichtungen, die auch heute noch lange nicht die Beachtung finden, die sie verdienen, wären wir noch weit zurück, und das wäre ein großes Unglück für diejenigen Deutschen, die nicht in der Landwirtschaft direkt stehen.

Aber die Freiheit des Schußbesuchs der landwirtschaftlichen Schulen wird denen zum Verhängnis, die keine Lust verspüren, im Alter von 16 bis 18 Jahren die Hand wieder zu drücken. Sie müßten bis in dieser schwierigen Zeit, die die Landwirtschaft seit mehr als hundert Jahren durchzumachen hat, oft sehr schwer läsen. Auch die Landwirtschaft in der Marsch wird immer schwieriger.

Ohne betriebswirtschaftliche, grundlegende Veränderung im Vertriebe ist seit vorigem Herbst die bisherige Wirtschaftsweise völlig unmöglich geworden. Auf lange Sicht ist die Viehwirtschaft nur noch in der Marsch zu als Milchviehwirtschaft denkbar, und zwar allein auf der Grundlage, daß man durch Milchkontrollvereine zunächst ermittelt, wie leistungsfähig die geschätzten Tiere in Milch und im Fetthalt befähigt sind. Das ist für die einzige sichere Ermittlungsart, und wenn auch wegen Geldmangels unsere Landwirte dies aufgeben, zum Kontrollverein zu gehören, so ist es doch sehr viel besser, man bleibt dabei, um die sichere Unterlage nicht zu verlieren. Das Zuchtvieh ist demart im Preise gefallen, daß auch in diesem Jahre noch große Einnahmen wieder fehlen werden. Ebenso ist das Ferkelvieh so schlecht bezahlt worden, daß für das Pfund Lebendgewicht höchstens bei fetten Ochsen 20 Pfennig herausprangen.

Es ist eine völlige Unmöglichkeit, unter diesen Verhältnissen noch als Landwirt in der Marsch bestehen zu können. Die Mähdreher zum früheren Getreidebau ist zum Teil ganz unvermeidlich, um selbst Korn und Stroh produzieren zu können. Die Schweinehaltung ist schon wesentlich vermehrt, und ebenso auch die Geflügelhaltung. Aber die beiden letzteren Verhaltungen sind im letzten Jahre auch kaum ins Gewicht fallenden Neingewinn ergeben. Woher sollen denn schließlich die Generalverlusten und Steuern bezahlt werden? Bei den jetzigen Verhältnissen ist das rein ausgeschlossen.

Als besondere Liebesgabe haben die Marschen in diesem Jahre noch die

**Maul- und Maulsenke**

besetzt bekommen. Sie ist indes auf dem Abmarsch begriffen, wenn auch nach den „Odenburgischen Anzeigen“ ständig Neuanmeldungen zu verzeichnen sind. Vielleicht verdrängt es demnächst die Feldmäuse mal wieder, die Marschbewohner besonders zu belästigen, so daß man dort in Rücksicht auf unsere wirtschaftlichen Verhältnisse mit Recht sagen kann: „Nehet den letzten Mann fallt sie all her!“

Man glaubt in gewissen Kreisen noch heute nicht, wie traurig es in den Marschen ausseht. Jenseits der Weer und auch in Ostpreußen kommt als erschwerendes Moment nun noch die Ueberflutung hinzu, da man dort die Abwässerung nicht gestiftet hat.

Dazu kommen noch die großen Abgänge des Weidewiehs durch Verzeherel- und Ungegrümpelplage, die jährlich auch wohl nahezu auf eine Summe von 500 000 M zu schätzen sind; doch scheint ja nach Berichten des Bakteriologischen Instituts Aussicht zu sein, daß diese Seuchen bald getilgt werden können, wenn man die Vertilgung der Schnecken, die als Ueberträger in Frage kommen, in das richtige Fahrwasser gebracht hat. Darüber wird ja am 28. November in der Sitzung der Odenburgischen Landwirtschaftskammer näher verhandelt werden.

**Zelio-Paste im Kampf gegen die Wühlmaus**

Von Dekonomierat Josef Loh, feiermärkischer Landes-Ostbau-Inspektor, Brud a. d. Muhr.

Es ist eine allbekannte Tatsache, daß die Läger über den Schaden der Wühlmäuse nie verkommen, wenn nicht von allen Besitzern gemeinsam gegen diesen großen Feind der Obstbäume und Wurzelgewächse im Garten- und Feldbau sowie im Waldbau vorgegangen wird. Alle Mühen, Arbeiten und Geldaufwendungen des einzelnen bringen nur einen zeitweiligen Erfolg, wenn es dem lieben Nachbarn nicht gefällt, mitzuarbeiten. Immer wieder stellt sich von den benachbarten Grundstücken solcher Zuwachs ein. Und doch dürfen wir in der Bekämpfung dieses Nagers nicht erlahmen.

Sobald man das Vorhandensein der Wühlmäuse wahrnimmt, muß man unverzüglich zu ihrer Bekämpfung schreiten. Diese erfolgt am zweckmäßigsten durch Auslegen von Giftködern. Nach der Ernte der Wurzelgewächse beginnt die

**Lehren der Bremer Mastvieh-Ausstellung**

Die „Fleischerverbands-Ztg.“ vom 4. Nov. schreibt: 600 ausgefettete Tiere — 4500 Besucher

Die in so kurzer Zeit organisierte, in der Vorwoche abgehaltene Mastvieh-Ausstellung der mitten im Haupterzeugungsgebiet gelegenen Hansestadt Bremen hat einen für alle Teile äußerst befriedigenden Verlauf genommen. Leider stand dem Schau-Ausflug nicht mehr die Zeit zur Verfügung, um einen Besichtigungsbewerb zu arrangieren. Beträgen wir deshalb einmal genau das nunmehr vorliegende Ergebnis der Ausfachtungen, als Ergänzung zu den Urteilen der Preisrichter, und ziehen daraus die für das Fleischergewerbe nützlichen Lehren. Die 171 ausgefetteten Rinder waren in fünf Klassen eingeteilt; eine weitere Unterteilung, wie von den Landwirten gewünscht wurde, war diesmal nicht möglich, wird aber beim zweiten Male berücksichtigt werden, damit eine bessere Beurteilung der Rassen, vor allem zwischen Holsteiner und Wesermarschvieh, möglich ist. So gingen in der Schlachthalle der mit der höchsten Auszeichnung prämierte rote Ochse Nr. 74 und ein nicht prämiertes Wesermarschvieh nebeneinander. Wohl zeigte das Spitzentier beste Fleischqualität, -anfang, Feinmüchtigkeit und mairtägiges Fett, aber der schwarzbunte Ochse daneben wies dem Kenner schon durch seine Länge gegen den roten (er hatte bei fast gleichem Gewicht „mehrere Glieder im Rückgrat mehr“ als sein Konkurrent), daß er 5 Prozent geschlacht über den ausgezeichneten hielt; allerdings konnte er im Fettanfang gegen den Holsteiner nicht mit.

Bei Ausfachtung der prämierten Kühe ergab sich bei einer fünfjährigen Schimmelfalt, daß sie genau 500 Kilogramm geschlacht, und damit 238 Pfund über die Höhe wog, ein sehr seltenes Ergebnis, dabei war sie natürlich so wohl mit Fettsäure wie mit Innenfett reichlich bewachsen, hatte aber ebenso viele wertvolle Muskelpartien.

Die Mastfütter, ebenso die Doppelte, zeigten im Leben hervorragende Formen und ebenfollenden Fettanfang, aber geschlacht waren nur ganz wenige, auch unter den prämierten, die man mit hochprimem im Fleisch bezeichnen kann. Daß die Weichheit des Kalbfleisches unter der Zunahme leidet, ist ein Irrtum, den man bekämpfen muß, denn die Symptome ist nicht artfremd und erzeugt kein Fieber, so daß von einer sogenannten Stauung des Blutes der Kapillargefäße nicht gesprochen werden kann. Ist ein Kalb, selbst ein feingartes Kalb, einmal weich, dann bleibt es auch so.

Die Ausfachtung der zur Schau gestellten Schweine brachte für die Lebendbeurteilung wieder mal neue Lehren.

größte Gefahr für die Obstbäume. Aber gerade auch dann, wenn der Tisch in der Natur für die Wühlmäuse nicht mehr so reich bedekt ist, nehmen sie am ehesten die Giftköder an. Vom Spätsommer bis den Sommer bis in den Herbst hinein nehmen die Mäuse nur vereinzelt die Giftköder. Es sei denn, daß ihnen in den Äckern ein Fraßmittel dargereicht wird, das sie im Freien nicht allfänglich finden. Vor dem Beginn des Auslegens der Giftköder muß sich die damit betraute Person immer die Hände gut mit Erde abreiben. Die zur Verwendung gelangenden Köder sind nach ihrer Zurichtung mit Saltrian, Unis- oder Weierhändl zu präparieren.

Um nicht unglücklicherweise viel Fingerringen oder Giftköder auslegen zu müssen, werden die aufgeschichteten Wühlmangänge zuerst durch Ausheben einer 35 bis 40 Zentimeter breiten und ebenso tiefen Grube bloßgelegt. Die nun in die Grube mündenden Gänge werden mit einer biegsamen Rute von loderer Erde gereinigt und offen gelassen. Nach ein bis zwei Stunden wird Nachschau gehalten. Finden wir dann einen Teil der in die Grube mündenden Wühlmangänge mit frischer Erde zugewühlt, so ist das ein Zeichen, daß der Wühlmausbau bemerkt ist. Als Köder eignen sich vor allem zwei bis drei Zentimeter groß geschnittene Wurzelfrüchtchen. In der kürzestmöglichen Zeit — während der Wintermonate — werden wir mit dem Auslegen so gereinigter Wurzelfrüchtchen Erfolg haben. Anders in den Sommermonaten, wenn die Nager im Freien reichlich Wurzelwert vorfinden. In dieser Zeit nehmen sie die Wurzeln von Petersilien, Möhren oder Sellerie festes ober gar nicht.

Bei meinen durchgeführten Versuchen bin ich folgendermaßen verfahren: Zeigen sich in meinem Gemüsegarten oder in dessen Nähe die Spuren der Wühlmause, so verwandle ich als Köder getrocknete Wurzeln, die nach meinen mehrjährigen Erfahrungen lieber genommen werden als die Wurzelfrüchtchen von Möhren, Petersilie oder Sellerie. Die getrockneten Wurzeln (Äpfeln) werden etwa fünf Minuten in kochendem Wasser aufgeweicht, wodurch sie elastischer werden und das Arbeiten damit erleichtert. Die Dörrrinnen werden so wie die Wurzelfrüchtchen von Petersilie, Möhren oder Sellerie in drei bis vier Zentimeter große Stücke geteilt, bis zur Mitte mit einem scharfen und geschulten Messer gehalten. In diesen Spalt gibt man nun das Mäusegift, drückt das Stüchtchen fester zusammen und fest ein wenig bis sechs Zentimeter langer Hartholzfist für besseren Schließung des Spaltes durch die beiden flackenden Teile. Zum Vergleichen der Köder nahm ich Zelio-Paste. In unserem Falle kam nur je eine Messerfülle Zelio-Paste zur Verwendung. Diese ist in Oesterreich ohne Giftbezugschein erhältlich, und ich kann dieselbe nach meinen mehrjährigen Erfahrungen als sicher wirksam empfehlen.

Saben wir die Giftköder vorbereitet, so schreiten wir zum Auslegen. Die frisch zugewühlten Mäusegänge werden wieder geöffnet, von der in den Gänge befindlichen Erde gereinigt und die Giftköder 15 bis 20 Zentimeter in den Gang eingeschoben. Der bestellte Gang wird mittels eines Messerjagels oder festen Erdbalkens gut verschlossen, so daß weder Luft noch Licht eindringen können. Zur leichteren Kontrolle werden diese Stellen auch mit einem Holzstabe besetzt. Das Auslegen wird am besten in den späteren Nachmittagsstunden vorgenommen. Am nächsten Morgen werden die Stellen kontrolliert. Der Erfolg wird sich dadurch zeigen, daß der Köder nicht mehr vorhanden ist. Die Wühlmäuse, die die Köder aufgenommen haben, verenden in ihren Gängen. Zum Teil trifft man auch im Freien herumliegende, schwerfällig bewegliche Wühlmäuse mit struppigem Fell. Bei diesen Tieren handelt es sich um solche, die den Köder angenommen und wahrscheinlich erst getötet werden können. Hunde oder Katzen sind von solchen franken Mäusen fernzuhalten, da das in der Zelio-Paste enthaltene Gift (Zhalium) nach Verzehren einer solchen Maus für die Haustiere nachteilig sein könnte.

Nicht alle prämierten Geftiere konnten gegen die nicht ausgezeichneten veredelten Landfchweine im geschlachteten Zustand mit. Auch hier wäre für das nächste Mal eine genauere Unterteilung vorzuziehen, um so mehr, als für die Marktbeschigung Bremens das Geshchwein keine Rolle spielt. Die Kreise um Bremen herum mit ihrer dichtesten Belegung an veredelten Landfchweinen, die sich in Aufjudt und Mast als die besten Futtererwerter in Schnellmast und Wirtschaftsmast bewährt haben, hatten diesmal Lofe von reinen Schweinen und auch von Speckieren zur Schau gestellt, die die Bewunderung aller Kenner erzielten, und Urteile von wirtlichen Fachleuten konnte man oft hören: „Solche Kollektionen von Primariären haben wir noch auf keiner Schau gesehen!“ Geschlacht ergaben mehrere Lofe von acht und neun Monaten alten Schlappohrfschweinen nur einen Verlust von genau 14 Prozent, wogegen die preisgekrönten „Ammerländer“ 16—18 Prozent verlorien. Die Ammerländer gaben sonst immer geringste Schlachtwerte. Die Hoch- von Fleischqualität hinter dem immerhin hat die Weiden die leichteren Geshchweine einen besseren Schintenanfang auf.

Die geschlachteten Schafe und Lämmer waren im allgemeinen zu fett. — Man müßte da beim Schlachtbewerb noch englischen Mastter Überschritte zeigen, denn nur so kann man beim Hammet Fleisch- und Fettsäße beurteilen.

Der Markt der Ausstellungstiere ist befriedigend verlaufen. Wenn für Ochsen 55, für Bullen 39, für Kühe 38, für Quenen 42 M bezahlt wurden, so find das Luruspreise, die für den Käufer ein Verlustgeschäft bedeuten, daß nur seinen Ausgleich darin findet, den Auf der tausenden Fleischerei zu heben; um so mehr ist es anzuerkennen, daß die Bremer Adenfschlachter alles taten, um die Schau in jeder Weise zu fördern.

Der schwierigen Tätigfeit der aus Hamburg, dem Rheinland, Ostpreußen, Oldenburg und Bremen gekommenen Preisrichter ist zu verdanken, daß Qualitätsvieh auch wirtlich herausgestellt wurde; in der Mast war der Fortschritt unbestritten. Leider hatte das Weidewieh unter dem Druck der Konkurrenz nicht gelitten. Über immerhin hat die Bremer Mastvieh-Ausstellung ihren hochschätzlichen Zweck erfüllt. Wenn auch Qualitätsmast heute nur selten rentabel ist, so find doch der Züchter und Mäster des Produktionsgebietes neue Marktöffnungen gezeigt, dem danielberliegenden Viehhandel wurde Gelegenheit zu neuen Verbindungen gegeben, und für das Fleischergewerbe ist neuer Anreiz zu reger Betätigtigfeit für Qualitätsfleischgenuß unbedingt nötig gewesen.

**Neuere Erkenntniffe über die Tiefe der Unterbringung der Grunddüngung**

durch verschiedene Maßnahmen der Bodenbearbeitung

Bei der Herbstbefeuchtung ist es in der Praxis zweifellos üblich, die Kaltpflanz- oder Grunddüngung breitwürrig oder mit dem Düngerstreuer auf den gepflügten Saatacker auszubringen und durch einen oder mehrere Eggenzüge in der obersten Krümmenstiefe zur Verteilung zu bringen. Dadurch wird erreicht, daß nach erfolgtem Anlauf die Pflanzungen sofort ihren Jugendbedarf an diesen Nährstoffen zu decken vermögen und sich freudig entwickeln können. Es erhebt sich nun die Frage: Wird dieser Endzweck durch diese Art und Weise der Unterbringung auch voll und ganz erreicht, oder läßt sich durch tieferes Einbringen eine noch bessere Ausnutzungsmöglichkeit der Düngemittel erzielen? Professor Dr. Noemer-Halle war es, der uns auf Grund neuerer Untersuchungen wertvolle Fingerzeige in dieser Hinsicht gegeben hat. Der Genannte stellte fest, daß durch eine und selbst zweimaliges Ablegen des Feldes mit schweren Eggen die Düngemittel nicht tiefer als 5 cm in die Vertiefungen eingearbeitet werden konnten, während durch zweimaliges Graben oder Krümmen Tiefen von 10—12 cm erreicht wurden. Erst durch Einspüngen gelangten die Düngemittel 15—20 cm und bei Anwendung des Untergrundpfluges gar 33—37 cm tief in den Boden.

Vergewissern wir man sich nun, daß die Tiefenlage des Saatgerätes im allgemeinen 2—4 cm beträgt, nach dem Anlauf die Wurzeln jedoch sehr bald festlich und in die Tiefe streben, so ist es wohl erklärlich, daß bei bloßem Einlegen der Düngemittel die mit Nährstoffen angereicherte oberste Bodenschicht von den nahrungslustigen Wurzeln sehr bald durchwachsen ist. Aus diesem Grunde dürfte es sich empfehlen, die Kaltpflanzdüngung möglichst zeitig anzubringen und tiefer als bisher eingearbeitet, damit die Nährstoffe nicht nur in der oberen 5-cm-Schicht, sondern auch in dem darunter liegenden Hauptwurzelbereich gleichmäßig verteilt, vorhanden sind. Dadurch wird nicht nur die verabsichtete Kaltpflanzdüngung durch die Pflanzen besser ausgenutzt werden, sondern gleichzeitig auch eine höhere gelidliche Ausnutzung der Düngung zu erwarten sein.

**Die Dämpfanlage der Kartoffeldämpfgemeinschaft in Hahn**

Zur Entlastung des Kartoffelmarktes und zu der damit verbundenen Erhebung der Preise für Obstfartoffeln gibt es nun eine Wühlmaus. Die weitgehende Verfüllung von gedämpften Kartoffeln an Mastfchweine. Mehr und mehr geht man aber dazu über, die hierzu benötigten Kartoffeln nicht täglich im Dämpfer zu kochen, sondern den gesamten Vorrat in gemauerten Gruben bereits im Herbst einzufüllen. Solche Kartoffelkellereien sind frisch gedämpften Kartoffeln im Futterwert vollständig gleichwertig; außerdem sparen sie die Dämpfer nur halb so hoch als bei dem mit vieler Arbeit verbundenen täglichen Dämpfen. Auch die mit der Ueberwinterung in Mieten verbundenen hohen Gewichtverluste (bis zu 15 Prozent) lassen sich durch die Einfrierung fast vollständig unterbinden. Wäher wurde nun entweder gleich im Feld bzw. in der Grube mittels eines von Dampfenergie getriebenen Hochsystems gedämpft oder die Dämpfung in einem Kaltenwagen vorgenommen, wobei der Dampf aus einer Lokomobile durch isolierte Schläuche dem Kasten zugeführt werden mußte.

Eine wesentliche, praktische Neuerung ist nun in den diesem Herbst von verschiedenen Dämpfgemeinschaften zum Dämpfen außerhalb der Grube benutzten hölzernen Kippfassern zu sehen. Der Hauptvorteil dieser Methode liegt darin, daß die gedämpften Kartoffeln aus den Fässern sofort in die Grube gehen und abwärts in einen Kaltenwagen hineingelassen werden können. Die Schiller der Landwirtschaftlichen Schule in Oldenburg haben die seiner Zeit in Reuboden bei Hahn in Arbeit befindliche Kippfananlage der Dämpfgemeinschaft einer eingehenden Beschigung unterzogen. Die Einrichtung ist von



